

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:	
monatlich	Kr. 16.-
vierteljährlich	48.-
halbjährig	96.-
jährig	192.-

Rückstellung von Manuscripten erfolgt nur bei Einlösung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Rechtfertigung der Arbeiterregierung gegen das konservative Mißtrauensvotum.

London, 16. April. (Reuter.) Alle politischen Parteien arbeiteten aus allen Kräften dahin, daß sämtliche Fraktionsmitglieder, ohne Ausnahme, bei der heute abends stattfindenden wichtigen Abstimmung über den konservativen Antrag, der Regierung das Mißtrauen auszusprechen, anwesend sind.

Der frühere Premierminister Baldwin, begründete den Mißtrauensantrag, indem er ausführte, daß das Land an die Fähigkeit der Regierung, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, nicht mehr glaube. Die Regierung habe auch das Vertrauen in sich selbst verloren.

Der Lord-Schwiegelvater Tom Johnston verteidigte die Regierung gegen diese Vorwürfe und hob hervor, daß Großbritannien das einzige Industrieland sei, das seinen Schwierigkeiten begegne, ohne daß man das Brot des wahren Fronten zu stehen und öffentliche Kostenaufwendungen zu errichten brauche. Seit der großen Aussprache über die Arbeitslosigkeit im Herbst habe die Regierung die Anregung zu Arbeiten im Werte von 20 Millionen Pfund Sterling gegeben. Insbesondere führte Johnston die Tätigkeit der Regierung zur Erleichterung der Baubewegung auf dem Lande, die Studienarbeiten für neue Arten der Kohleverwertung, die Pläne zur Unterstützung der Touristik, die Verlängerung des Kredit für Sozialleistungen u. d. an.

In diesem Zusammenhang teilte Redner mit, daß nach einer sechsen von Fachleuten ausgearbeiteten Schätzung die Elektrifizierung der britischen Eisenbahnen einen Aufwand von 260 Millionen Pfund Sterling erfordern und der damit verbundene Bau von Elektrizitätswerken auf 80 Millionen zu stehen kommen würde.

Nachdem Johnston seine Rede beendet hatte, bielten die Liberalen eine Beratung ab, aus der hervorging, daß 28 von ihnen nicht für das konservative Mißtrauensvotum stimmen wollten, während sieben bereit waren, für das Mißtrauensvotum zu stimmen, und acht sich für Stimmenthaltung aussprachen.

Das bedeutet, daß die Regierung auf eine Mehrheit rechnen kann.

Macdonald erklärte, daß die Annahme eines konservativen Mißtrauensvotums keinen Regierungswechsel bedeuten werde, sondern einen Appell an das Volk, Neuwahlen. Die Liberalen und die Regierung hätten zusammengezwinkt und für ihre Vorschläge eine gemeinsame Form gefunden. Das Ergebnis wäre gut, und das Zusammenwirken noch nicht zu Ende. Werde die Regierung geschlagen, so wolle sie gern diese Herausforderung zu Neuwahlen annehmen. Macdonald drückte jedoch am Schluß die Hoffnung aus, daß es der Regierung im Laufe möglich gemacht werde, ihr Werk fortzusetzen. Dazu sei aber eine gute Mehrheit bei der heutigen Abstimmung nötig.

London, 16. April. Der konservative Mißtrauensantrag wurde mit 305 gegen 251 Stimmen abgelehnt. Die Regierungsmehrheit betrug somit 54 Stimmen.

Titulescus Konzentrationskabinett auf drei Parteien beschränkt.

Sofort, 16. April. Die Beratungen des designierten Ministerpräsidenten Titulescu mit den einzelnen Parteiführern wurden auch heute die ganze Nacht hindurch und früh fortgesetzt. Das neue „Konzentrations“-Kabinett dürfte insgesamt nur drei Parteien, die nationale Bauernpartei Maniu, die liberale Partei Bucsa und die Gruppe Jorga umfassen, da die Führer der kleineren Parteien J. Bratianu und Dr. Lupu sowie Goga (Volkspartei) abgelehnt haben. Die liberale Fraktion Georg Bratianus hat veröffentlicht ein Kommuniqué, in dem die Nichtbeteiligung an der Regierung mit Enttäuschung begründet wird, daß sich die kommende Regierung weder durch den angestrebten Zusammenhalt noch durch Stärke auszeichnen werde.

Mittags war Titulescu neuerdings beim König in Audienz.

Der Wechsel im Finanzministerium vollzogen.

Gouverneur Dr. Trapl Leiter des Ministeriums.

Prag, 16. April. Heute abend wurden die beiden Handschreiben des Präsidenten veröffentlicht, in denen die Demission des Finanzministers Dr. Engliš zur Kenntnis genommen und der Gouverneur der Postsparkasse Dr. Karl Trapl zum Minister ernannt und mit der Leitung des Finanzressorts betraut wird.

Gegen die Kandidatur Dr. Trapls hatten die Nationaldemokraten bis zum letzten Augenblick Einwände erhoben, während die übrigen Parteien die bevorstehende Ernennung ohne größeren Widerstand hinnahmen. Schließlich stand eine Umbildung des Ministeriums durch einen Postminister wohl kaum ernstlich in Frage, als Beamten-

minister hat aber Dr. Trapl, so paradox es klingen mag, gerade das Gute an sich, daß er in dem Ministerium ein homo novus und deshalb frei von allen Bindungen und Einflüssen ist, die sich gerade auf diesem Posten höchst unliebsam auswirken können.

Dr. Trapl, ein Fünfziger, trat erst im Jahre 1907 in den Verwaltungsdienst der Post ein, wo er bis zum Umsturz im Präsidium der Prager Postdirektion tätig war. Bald nach dem Umsturz wurde er Vizepräsident, im Jahre 1926 Präsident des Postschadensamtes und nach dessen Umwandlung in die Postsparkasse deren erster Gouverneur.

Katalonien wahrt sein staatliches Eigenleben.

Freundschaftliche Verhandlungen mit der Madrider Regierung.

Barcelona, 16. April. In Barcelona hat heute die Arbeiterschaft überall die Arbeit angehalten. Die Stadt hat wieder ihr normales Aussehen angenommen. Die Gefahr eines Streikes, den das kommunistische Syndikat hervorgerufen bestrebt war, ist demnach vorläufig beseitigt. Die größte Schwierigkeit liegt aber in dem dauernden Gegensatz zwischen der lokalen katalanischen Regierung und der republikanischen Regierung in Madrid, die der Errichtung eines eigenen selbständigen katalanischen Staates einen gewissen Widerstand entgegensetzt.

Außer den freundschaftlichen telephonischen Verhandlungen zwischen dem Obersten Nacio und Alcalá Zamora werden auch mündliche Verhandlungen in Madrid geführt. Die Mitglieder des Madrider Kabinetts Gernaves und Oliver sind nämlich Katalonier. Man ist der Ansicht, daß ein Einvernehmen erzielt werden wird. Es herrscht die Meinung vor, daß der katalanische Standpunkt angenommen werden wird. Die Katalonier stützen sich auch auf die Tatsache, daß die katalanische Republik durch die spontanen Aufhebungen des katalanischen Volkes nach den Wahlen, die für die autonome katalanische Republik eine überwiegende Mehrheit erbrachten, zu erst ausgerufen wurde.

Amnestie.

Madrid, 16. April. Die Regierung beschloß, allen wegen geringfügigen Straftatbeständen

Kommunisten gegen die „Bourgeoisie-Republik“.

Schießereien in Sevilla.

Madrid, 16. April. In den kommunistischen Unruhen in Sevilla, wo der Innenminister den Belagerungszustand verhängen ließ, wird mitgeteilt, daß die Kommunisten trotz des Verbotes eine öffentliche Volksversammlung veranstalteten, bei welcher die Redner die Republik beschimpften und sie eine Bourgeoisie-Republik nannten. Die Demonstranten, die der Aufforderung der Polizei, sich zu zerstreuen nicht Folge leisteten, gaben auf die Polizei einige Schüsse ab, welche von der Polizei erwidert wurden. Hierbei wurden ein Kommunist getötet und sechzehn verletzt.

In der Nacht sammelte sich vor der Kaserne des Infanterie-Regiments eine Menge von Kommunisten an, welche die Wache aufforderte, die Waffen zum Kampf gegen die Zivilgarde anzuliefern. Die Kommunisten wurden von den Soldaten und der Zivilgarde zerstreut, sammelten sich jedoch wiederum vor der Kaserne und gaben mehrere Revolvergeschosse auf das Gebäude ab. Die Soldaten erwiderten das Feuer; ein Kommunist wurde getötet.

Als die Gefangenen in Sevilla von der Freilassung der Häftlinge in Barcelona erfuhr, meuterten sie, ertrugen mit Gewalt die Gefängnistore und verließen in der Zahl von 212 Mann das Gefängnis. Einige von ihnen lehrten zum Gefängnisdirektor zurück, wo sie die Erklärung abgaben, freiwillig ins Gefängnis zurückzukehren, falls die vorbereitete Amnestie sich nicht auf sie erstrecken sollte.

Spiritus und Benzin.

Unter den Gejagten, welche in der nächsten Zeit in den beiden gezeigenden Körperschaften zur Beratung gelangen sollen, befindet sich auch einer, durch den festgesetzt werden soll, das künftighin als Betriebsstoff nicht mehr Benzin, sondern eine Mischung von Spiritus und Benzin Verwendung finden soll und zwar so, daß 80 Teile Benzin mit 20 Teilen Spiritus gemischt werden sollen.

Hinter dem Gejagten stehen vor allem die Agrarier, die in der Spiritusindustrie das entscheidende Wort zu sprechen haben, da der größere Teil des Spiritus in der Tschechoslowakei in den landwirtschaftlichen Brennereien erzeugt wird, die Nebenbetriebe der Landwirtschaft sind. Die Herren Spiritusverzeiger haben bereits in den letzten Jahren ein schönes Stück Geld verdient und sie würden natürlich durch eine Erhöhung des Spiritusabfahes noch mehr Geld verdienen. In der Tschechoslowakei werden gegenwärtig 600.000 Hektoliter Spiritus jährlich erzeugt. Durch das neue Mischungsgeheim würde eine Erhöhung des Spiritusverbrauches um etwa 500.000 Hektoliter eintreten, d. h., es würde die Erzeugung fast verdoppelt werden. Nicht weniger als 3,5 Millionen Meterzentner Kartoffeln würde der Mehrverbrauch der Spiritusbrennereien betragen.

Die Wirkung eines solchen Gesetzes läßt sich nicht so ohne weiteres voraussagen. Vor allem kommt es darauf an, wie teuer der neue Betriebsstoff wäre. Wenn die Mischung mehr kosten würde als das gleiche Quantum Benzin, würde das zweifellos eine Schädigung aller jener Industrien sein, welche bisher Benzin als Betriebsstoff gebraucht haben und vor allem ein schwerer Rückschlag für den Automobilverkehr in der Tschechoslowakischen Republik, der ja ohnehin rückständig ist. Diese Gefahr ist um so größer, als der jetzt erzeugte Spiritus vier Prozent Wasser enthält und vorher enthydriert werden mußte, bevor er als Betriebsstoff geeignet wäre. Wenn also der Spiritus nicht teurer sein darf als das Benzin, müßte zu einer Herabsetzung der Produktionskosten in den Brennereien und zu einer Beschränkung des Gewinnes der Spiritusverzeiger und vor allem der Gesellschaft für Spiritusverwertung geschritten werden.

Eine andere vielleicht noch größere Gefahr wäre, daß durch die plötzlich gestiegene Nachfrage nach Kartoffeln eine Erhöhung der Kartoffelpreise eintreten würde. Von agrarischer Seite wird zwar darauf hingewiesen, daß wir einen großen Ueberschuß an Kartoffeln haben, aber man übersieht hierbei, daß die Kartoffeln verfault werden, daß also ungeachtet der großen Kartoffelproduktion in der Tschechoslowakei die Nachfrage nach Kartoffeln sich erhöhen und damit die Preise steigen würden. Was das gerade für die Armen der Armen, für die Arbeitslosen, die sich oft von nichts anderem als von Kartoffeln ernähren, bedeuten würde, liegt auf der Hand. Die Gewinne der Spiritusfabrikanten würden steigen, die Not der Armen würde noch größer werden.

Wenn das Gesetz im Parlament tatsächlich zur Beratung gelangen würde, müßte man diese Gelegenheit benutzen, um eine Neuregelung der gesamten Spirituswirtschaft durchzuführen, die eines der dunkelsten Kapitel der Geschichte des letzten Jahrzehnts ist. Unsere Spirituswirtschaft entbehrt bis heute der gesetzlichen Regelung. Sie beruht noch immer auf dem Gesetz vom 15. April 1920, worin die Regierung ermächtigt wurde, die Regelung außerordentlicher Verhältnisse, wie sie durch den Krieg verursacht worden sind, statt durch Gesetze mittels Verordnung durchzuführen. Obwohl dreizehn Jahre seit dem Kriegsende verfloßen sind, gibt es also bei uns noch außerordentliche wirtschaftliche Verhältnisse, die durch den Krieg verursacht wurden. Diese Verhältnisse existieren nämlich nur zu dem

abgeurteilten Personen Amnestie zu erteilen sowie auch jenen wegen größerer Uebertretungen Verurteilten, welche einen Teil ihrer Strafe bereits verbüßt haben und die nur mehr eine Strafe von weniger als vier Jahren Gefängnis abzulösen hätten. Sie werden sofort bedingt in Freiheit gesetzt. Ist die strafrechtliche Uebertretung von größerem Ausmaße, wird die Strafe auf die Hälfte herabgesetzt. Alle jüngst zu Strafen von weniger als sechs Jahren Verurteilten sind sofort bedingt in Freiheit zu setzen. Gleichzeitig wurden gestern alle Angehörige, welche wegen Beteiligung an der Dezemberrevolte in Jacca im Dezember vorigen Jahres verurteilt worden waren, in Freiheit gesetzt.

Das Diktatorenregime vor Gericht.

Der Ministerrat beschloß zu prüfen, wer die Hauptverantwortung für die ungelungen Ereignisse in spanisch Marocco vom Jahre 1921, für das Verfall der Diktatur und für die Hinrichtung der Offiziere nach der Revolte in Jacca im Dezember vorigen Jahres trägt.

Alfonso Manifest ungefährlich.

Die Regierung veröffentlicht eine Mitteilung, daß sie keine Einwendungen gegen die Veröffentlichung des königlichen Manifestes durch die spanische Presse erhebe, da sie keinerlei Andeutungen der monarchistischen Reaktion befürchte.

Weitere Unruhen.

Paris, 16. April. Wie die Agence Havas aus Madrid berichtet, kam es in Malaga zu ersten Unruhen. Die Menge zerstörte die Redaktionsräume der Zeitung „La Union Mercantil“ und steckte das Gebäude in Brand. Aus Bilbao verlautet, daß dort die Gefängnisse gestürmt und alle Gefangenen befreit wurden. In Guetxa versuchte die Polizei, Manifestanten zu zerstreuen, und schoß, wobei eine Person getötet und viele verletzt wurden.

Valencia, 16. April. Die meuternden Häftlinge im hiesigen Zellengefängnis wurden gestern auf Anweisung der neuen Madrider Regierung vorläufig freigelassen.

Alfonso im Exil.

Er will die Parlamentswahlen respektieren.

Marseille, 16. April. Der Kreuzer „Princese Alfonso“ ist heute früh auf der Reede von Marseille vor Anker gegangen. König Alfonso liegt in einem Hotel der Stadt ab; den dort wartenden Journalisten eine Unterredung zu gewähren, lehnte er ab.

Der Herzog von Miranda erklärte dem Vertreter der Agence Havas: Teilen Sie der ganzen Welt mit, daß Seine Majestät König Alfonso XIII. nicht auf den Thron verzichtet hat, daß er sich im Gegenteil sämtliche königlichen Rechte vorbehält und daß er Spanien nur behufs Verhütung eines Bürgerkrieges verlassen hat. Der König überläßt seinem Volke den freien Willen, selbst die Entscheidung zu treffen, und zwar durch die allgemeinen Wahlen für die gezeigende Versammlung. Vor dem auf diese Weise zum Ausdruck gebrachten Willen des Volkes werde er sich beugen.

Alfonso begibt sich nachmittags nach Paris, wo er mit seiner Familie zusammentrifft, und wird mit derselben die Reise nach London fortsetzen.

Zweck, um einem Gesetz über die Spirituswirtschaft zu entrinnen. Auf Grund einer 1923 erlassenen Verordnung, die seither einige Male novelliert wurde, wurde die Bewirtschaftung des Spiritus einer Gesellschaft für Spiritusverwertung übertragen, die sich verpflichtete, dem Staat einen gewissen Betrag für jeden Liter Spiritus abzuführen. Die Erzeugung von Spiritus ist kontingentiert, es dürfen nicht mehr als 600.000 Hektoliter jährlich erzeugt werden, wovon auf landwirtschaftliche Brennereien 410.000 und auf die industriellen 190.000 Hektoliter entfallen. Es ist also die freie Konkurrenz in der Spirituswirtschaft ausgeschlossen, die Gesellschaft hat ein Monopol, wie sie in Wahrheit wirtschaftet, wie ihre Ertragsrechnung wirklich aussieht, weiß kein Mensch. Die Öffentlichkeit hat allen Grund, sehr misstrauisch zu sein, und wenn hier und dort Stimmen laut werden, daß es sich hier um einen Herd der Korruption handelt, dürfen sich gerade die Macher der Spiritusgesellschaft darüber nicht wundern.

Das Resultat dieser ganzen Entwicklung ist, daß sich in der Tschechoslowakei ein Privatmonopol gebildet hat, dessen Ausmaße vor allem die Karrieren sind. Es ist höchste Zeit, daß in diese Wirtschaft einmal hineingeleuchtet und daß diesem Privatmonopol ein Ende gesetzt wird. Wenn schon die Spirituswirtschaft monopolisiert wird, so ziehen wir ein Staatsmonopol dem Privatmonopol vor.

ABD-Romantik.

Berlin, 16. April. (Tsch. P.-B.) In der letzten Zeit tauchten in Verbindung mit verschiedenen Meldungen über größere Sprengstoffdiebstähle in Sprengstoffabriken und Bergwerken im Westen des Reiches Nachrichten auf, daß Mitglieder der kommunistischen Partei Vorbereitungen zur Begehung von Sprengstoffanschlägen trafen. Die von den einzelnen Polizeiverwaltungen daraufhin eingeleiteten Ermittlungen führten zur Aufklärung dieser Diebstähle. Im Zusammenhang damit konnten mehrere Personen festgenommen werden, die Mitglieder der kommunistischen Partei Deutschlands sind. In Breslau konnte ein größeres Sprengstofflager ermittelt werden, das aus einem Diebstahl herrührte. Verwalter dieses Lagers war ebenfalls ein Mitglied der KPD. Verschiedene Hauptverdächtige haben bereits umfangreiche Geständnisse abgelegt.

Gebrandmarkte Revolverjournalist.

Mährisch-Odrau, 16. April. Das Odrauer sozialdemokratische Tagblatt „Duch Odra“ hatte seinerzeit Methobius Haviláek, Eigentümer und Herausgeber des Blattes „Moravsko-slezsko Robin“ und dessen ehemaligen Inzeratensammler Bladimir Cerny beschuldigt, mehrerer Handlungen beschuldigt. Insbesondere war Haviláek vorgeworfen worden, daß er in seinem Blatte verschiedene Personen angriff, um Inzerate von ihnen zu erhalten. Haviláek und Cerny klagten den verantwortlichen Redakteur des genannten sozialdemokratischen Blattes, Sychora, der den Wahrheitsbeweis antrat. Nach einigen Verhandlungen wurde Donnerstag abends das Urteil gefällt, durch das der geklagte Redakteur Sychora freigesprochen wurde. Das Gericht erklärte, daß es den Wahrheitsbeweis als erbracht ansah und daß es die scharfen Worte, die sich in dem eingeklagten Artikel befanden, als gerechte Kritik erachtete.

Der Dieb.

Von Rhedo

Rohdruck verboten.

Der Untersuchungsrichter Dr. Hjalmor König sah vor seinem Schreibtisch, stützte den Kopf in beide Hände und sah interessiert zu dem Gefangenen empor. Sein Blick kam schräg von unten, glitt über den gepflegten Anzug des Angeklagten, sah das leichte, eine Nuance Ironie verratende Lächeln und blieb schließlich auf dem ausdruckslosen Munde mit den breiten, sinnlichen Lippen haften. Das, was ihn an dem Manne fesselte, war die unerkennbare Persönlichkeit, die sich hinter der Maske des Verbrechens verbarg. Während seiner 15jährigen Dienstzeit hatte er eine Menge der verschiedensten Leute kennen gelernt, die alle vor diesem Schreibtisch gestanden waren, alle irgendwie unterwürdig, irgendwie bekommen, irgendwie anders als dieser große, schmaltultrige Mensch mit dem intelligenten Gesicht und den spitzen Augen, die den Untersuchungsrichter lähl und überlegen musterten und ihn stets von neuem das unbehagliche Gefühl einer gewissen Minderwertigkeit jaggerten.

Dieser Mann war ein Taschendieb, ein ganz gewöhnlicher Taschendieb, wie sie sich zu Hunderten in den Großstädten herumtreiben, verwegen, lässig, arbeitssamen, in nichts anders als die anderen, es wäre denn in dem einen, daß man nichts über seine Herkunft wußte. Er war der Polizei aller Großstädte bekannt, aber man hatte nie mehr aus ihm herausbekommen, als daß er François von Geburr war. Seine Untergangformen ließen auf eine höhere Bildung schließen, er schien aus guter Familie zu kommen, hatte längst mit allen europäischen Gefängnissen Bekanntschaft gemacht, war aber niemals bei einer größeren Sache ergriffen worden. Seine Delikte waren an sich Kleinigkeiten: eine Briefschlo-

Das „Schlagwort“ Kapitalismus.

Dämmert es auch bei unseren Nazis? — Eine Stimme für Stennes im „Tag“.

Oegen das Bekenntnis zum Kapitalismus.

Der „Tag“ des Herrn Krebs hat in seinen bisherigen, übrigens recht spärlichen Berichten über die Rebellion im reichsdeutschen Hinterland offen die Partei Hitlers genommen, die Stennes-Linie als Verräter und ehrgeizige Schwärmer, unpolitische Militärs und Rebellen hingestellt, ohne viel nach den Ursachen der Rebellion und nach Recht oder Unrecht zu fragen. Für einen Nationalsozialisten gilt ja auch konsequenterweise nicht anders als für einen Offizier oder einen katholischen Geistlichen kein eigenes Urteil, sondern der Befehl des Führers; ob der richtig oder falsch ist, ob der Führer Recht hat oder nicht, das hat den Untergebenen nicht zu kümmern, er hat einfach zu parieren. In Hitlers Antwort auf die Anfragen Stennes kam das auch zum Ausdruck („Sie haben hier keine Fragen zu stellen, Sie haben einen Befehl zu vollziehen...“). Nun scheint sich aber im Lager unserer Nazis, die ja verhältnismäßig härter als ihre reichsdeutschen VG. von proletarischen Elementen durchsetzt sind, der Zweifel zu regen. Wenn der „Tag“ an leitender Stelle einem Artikel Raum gibt, der ein Verständnis für Stennes und Straßer wirbt, der die offizielle Hitlerichtung als kleinbürgerlich und ihre jüngsten Theorien als Rückschritt und Bekenntnis zum Kapitalismus hinstellt, dann ist das ein Zeichen dafür, daß dieser Artikel nicht die einzige Stimme des Widerstands ist. Es müssen sich doch mehr Parteigänger der Opposition gefunden haben, sonst würde der „Tag“ nicht den gefährlich feyerlichen Ausführungen des Herrn N. Raum geben, der gleich eingangs seines Artikels feststellt:

„Bei aller Würdigung Hitlers und seiner mächtigen Organisation sollten wir versuchen, auch das Wollen Dr. Otto Straßers, Scheringers und der anderen Rebellen gerechter zu würdigen, als dies bisher der Fall war. Als nationale und sozialistisch betonte Arbeiterorganisation sind gerade diese revolutionären Nationalsozialisten für die Gewinnung der marxistischen Arbeitermassen wichtig. Man darf sich durch Wahlerfolge nicht blenden lassen. Auch zu Hitler fanden einst nur 6 Anhänger. Die Zeit der revolutionären Nationalsozialisten wird kommen. Die Partei Hitlers sammelt inzwischen fanatische Anhänger aus Mittelstand und Bürgertum. Es wäre ein verhängnisvolles Schicksal, wenn sich einst legale und revolutionäre Nationalsozialisten auf Leben und Tod bekämpfen würden.“

Die wichtigste Stelle aus dem oppositionellen Artikel aber ist die folgende:

„Aus dem genannten Aufsatz von H. Weiß sei folgende wesentliche Aeußerung herausgehoben: **Beseitigung des kapitalistischen Systems!** Das ist seit Jahrzehnten und noch länger nicht viel mehr als ein Schlagwort. Ein gefährlicher Satz für unsere Bewegung! Wer mit allen Fasern seines Herzens die nationale und soziale Befreiung des deutschen Volkes und somit auch des deutschen Arbeiters ersehnt, wer Jng. Rudolf Jung's Buch „Der nationale Sozialismus“ begehrtest gelesen, der hat erkannt, daß uns das kapitalistische System kein Schlagwort bedeutet. Scharfsinnige Wissenschaftler und nationalsozialistische Führer sind der Ansicht, daß die

Weltwirtschaftskrise nicht eine Krise der Wirtschaft allein, sondern eine Krise des kapitalistischen Systems sei. Diese wohl begründete Ansicht könnte in einem eigenen Artikel erläutert werden. Wer aber einmal diese Tatsache voll erkannt hat, der wird alles daran setzen, dieses kapitalistische System zu kürzen und durch ein Staatsystem zu ersetzen, das jedem Volksgenossen nach seiner Leistung Besitz und Einkommen zuteilt.“

Der gute H. geht übrigens sehr in die Irre, wenn er glaubt, daß der Herr Jung seiner Meinung sei. Die Besammlungsreden des Herrn Jung in der jüngsten Zeit gipfelten im Gegenteil in der These, daß die Krise keine kapitalistische und internationale sei, sondern lediglich den Friedensverträgen entspringe, eine „politische“ sei. Der Herr Jung spricht den Kapitalismus ausdrücklich von jeder Schuld frei. Ihm ist es genau so wie seinem Parteigetrennen Weiß und den Hitlerleuten überhaupt, ein „Schlagwort“, wie ja auch der „Sozialismus“ für sie ein Schlagwort ist.

Ueber die Meinung der Stennes-Straßer-Opposition heißt es in dem H.-Artikel des „Tag“ noch:

„Die revolutionären Nationalsozialisten glauben, daß die Befreiung Deutschlands ihren Ausgang in der Zertrümmerung des Kapitalismus nehmen müsse. Jedes andere Ziel erscheint ihnen derzeit als minder wichtig. Es ist daher nicht ein Treubruch, der Otto Straßer von Hitler trennte, sondern ein politisches Erkenntnis, welche die Kreise um Hitler keineswegs so wichtig nehmen. Es sei hier an das kürzlich erschienene Buch von Dr. Hans Neupke, Berlin: „Der Nationalsozialismus und die Wirtschaft“ erinnert, das in Folge 2 unserer nat.-soz. Führerbriefe besprochen wurde. Dr. Neupke bekennt sich zur NSDAP. und schwächt in seinem Buche alle sozialistischen Forderungen Hitlers ab, so daß sein Buch ein offenes Bekenntnis für das kapitalistische Wirtschaftssystem darstellt.“

Diese Ansichten nennt H. einen „Rückschritt“, sie seien die wahre Ursache der Gegensätze in der NSDAP.

Was hat nun die Redaktion des „Tag“ zu diesem Artikel, den sie an leitender Stelle abdruckt, zu sagen? Sie schränkt die Zustimmung zur Opposition natürlich ein und sucht ihren Parteigenossen JH. eines Besseren zu belehren. Aber mit welcher kläglichen Argumenten! Man höre:

„Wir bringen den Artikel, trotzdem wir mit manchen Ansichten und Folgerungen des Verfassers nicht übereinstimmen und vor allem die Meinung ablehnen, die der Verfasser zum Ausgangspunkt seiner Betrachtungen macht, als ob die R. S. D. A. P. unter der Führung Hitlers dem sozialistischen Teil des Parteiprogrammes nicht die entsprechende Aufmerksamkeit und Bedeutung bemesse. Wogegen sich Hitler und die R. S. D. A. P. wendet, das ist der demagogische Mißbrauch sozialistischer Schlagworte, die aus dem marxistischen Sprachschatz durch Nationalsozialisten entlehnt werden. Es ist die Abgrenzung gegen den Nationalsozialismus, um die es hier geht. Diese bewachte Grenzlinie ist durchaus kein Verrat an Nationalsozialismus, sondern im Gegenteil eine not-

wendige Klärung. Hier bürgt vor allem die Person des Wirtschaftstheoretikers Abg. G. Feder für die Einhaltung der sozialistischen Linie in der R. S. D. A. P. Der Artikel des Hg. H. geht also in diesem Punkte entschieden von unrichtigen Voraussetzungen aus.“

Also nicht Hitler der Unfehlbare, der Führer, sondern nur noch der Herr Feder, ist die Gewähr für die sozialistische Linie. Eine fragwürdige Gewähr, das müssen wir schon sagen! Allerdings wäre es noch gefährlicher, sich auf Hitler zu berufen, der niemals etwas von Sozialismus wissen wollte. Hat doch Hitler im „Völkischen Beobachter“ (Nr. 258, 1930) erklärt, daß jemand, der den Nationalsozialismus kenne,

„niemals auf die absurde Idee hätte verfallen können, wir würden das Privatkapital, also die Initiative des wagemutigen Unternehmers bekämpfen. Diese Unterstellung ist genau so lächerlich wie die andere Füge, wir wollen das Privateigentum abschaffen... Deshalb ist das ganze Geschrei vom raublustigen Antikapitalismus der Nationalsozialisten, mit dem man den guten Bürgern Angst machen will, eine grobe Irrführung.“

Bielmeier, sagt Hitler weiter, strebe er „die Rückkehr zu einer gesunden Privatwirtschaft“ an. Und in seinem berühmten Gespräch mit Straßer hat Hitler das Wort Sozialismus überhaupt für schlecht gewählt erklärt, weil es bedeute, „die Wirtschaft zerstören“.

In einer seiner berühmten Reden sagt Hitler:

„Es gibt gar keinen Unterschied zwischen Kapitalismus und Sozialismus.“

Der Herr Feder aber, der die sozialistische Linie garantieren soll, hat doch selbst dem Herrn Dingeldey von der großindustriellen Volkspartei erklärt:

„Wir stehen grundsätzlich auf dem Boden des Privateigentums... Wir erkennen auch die gesellschaftliche Bedeutung der Bankiers an, die nicht beseitigt werden sollen, wir sind nicht für die Beseitigung des Gewinntrags. Sie haben gar keinen Grund, uns sozialistische Tendenzen zu unterziehen.“

Wer es auf diese Gewähr hin wagen will, mit Hitler und Feder für den „Sozialismus“ zu kämpfen, der tue es!

Die richtige Vorarbeit

zur Zollunion mit Polen.

Warschau, 16. April. Die „Gazeta Handlowa“ konstatiert, daß die in der Tschechoslowakei im Dezember eingeführten Einfuhrzölle für vorstehend die Ausfuhr von polnischem Rostfleisch nach den tschechoslowakischen Absatzmärkten vollständig unterbunden haben. In den letzten Wochen gingen nahezu überhaupt keine Viehtransporte aus Polen nach der Tschechoslowakei. In der verfloffenen Woche wurden im Ganzen 108 Schweine nach der Tschechoslowakei ausgeführt, während früher die normale Ausfuhr 2000 bis 4000 und bei besserer Konjunktur sogar 7000 Stück wöchentlich ausmachte. Das Blatt konstatiert, daß die Unterbindung des Rostfleisch-Exports für den polnischen Lagenhandel einen schweren Verlust bedeutet und einen Abgang von circa 100 Millionen Zloty jährlich anmacht. Das Blatt fordert die Regierung auf, diesbezüglich bei der tschechoslowakischen Regierung zu intervenieren.

die er jemand in der Straßenbahn aus der Tasche zog, eine wertlose Uhr, die er mit unerhörter Geschicklichkeit aus einer Westentasche stahl, und dergleichen mehr. Ein Desperado, den man Großes zutraute, der aber stets nur bei kleinem erwisch: worden war.

Auch diesmal handelte es sich um eine Bagatelie, eine wertlose Brosche, die er einer Dame im Wartesaal aus dem Täschchen zog. Ein Beamter in Zivil hatte ihn zufällig beobachtet und festgenommen und Dr. König hatte zum drittenmal das Vergnügen, ihn zu verhören. Das Verhör war mehr Unterhaltung. Es gab im Grunde auch nichts zu verhören, denn der Tatbestand war klar und dem Täter fiel es gar nicht ein, zu leugnen. Aber Dr. König hatte an dem Manne sozusagen einen Narren getroffen. Er suchte nach psychologischen Beweggründen der Tat, und im Geheimen hoffte er auch ein wenig, dem Manne etwas von dem Geheimnis zu entreißen, das ihn umgab.

Dr. König blätterte in den Akten. „Aber warum, um Gottes willen, warum! Sie verhehlen ihre Motive nicht. Warum lassen Sie sich immer wieder in solche Sachen ein. Ein Mann von ihrer Bildung und ihrem Verstand — er sagte Verstand und nicht Intelligenz — hätte es doch wahrhaftig nicht nötig, sich auf so obscure Weise durchs Leben zu schlagen. Sie sprechen geläufig mehrere Sprachen, Sie haben ungewöhnlich Schulen, Sie sind imstande, eine gute Stellung auszufüllen, warum in aller Welt stehlen Sie?“

Ueber das Gesicht des Angeklagten huschte ein leichtes Lächeln, der leicht ironische Zug um seinen Mund verstärkte sich.

„Ja, stehle zum Vergnügen, Herr Untersuchungsrichter.“

Dr. König fuhr ärgerlich auf.

„Lassen Sie doch diese (er wollte sagen alberne, unterließ es aber im letzten Augenblick)

Witzelei. Wir sind doch nicht hier, um uns zu unterhalten. Ich frage Sie allen Ernstes, weil Sie mich interessieren, Herr Koffer. (Im gleichen Augenblick fiel ihm auf, daß er das Wortchen Herr gebraucht hatte, während es sonst seine Gewohnheit war, die Angeklagten einfach bei ihren Familiennamen zu nennen).

„Ich bin Ihnen für Ihre Liebenswürdigkeit sehr verbunden, Herr Untersuchungsrichter, entgegenkommene Koffer freundlich und beinahe ein wenig väterlich. Und ich möchte Sie trotzdem oder gerade deswegen bitten, meine Antwort nicht als Scherz anzufassen. Ich stehle tatsächlich zum Vergnügen. Es bereitet mir eine physische Befriedigung, wenn ich meine Hand in einer fremden Tasche fühle. Es handelt sich für mich nicht so sehr um den Besitz als um die Art „seines Erwerbes“.“

„Kleptomane?“ lächelte Dr. König ironisch. „Sie wissen so gut wie ich selbst, daß ich nie etwas Ähnliches behauptet habe“, sagte Koffer liebenswürdig.

„Und es ist doch so kinderleicht, erfolgreich zu stehlen.“

„Apropos! Nur die Annahme, daß mein Verhör kein Verhör mehr ist, gibt mir den Mut zu meiner Frage. Haben Sie nie das Bedürfnis oder besser gesagt, den Wunsch gehabt, sich eine Sache anzueignen, die nicht Ihnen gehört? Und haben Sie als Kind nie etwas, und wäre es die lächerlichste Kleinigkeit gewesen, gestohlen?“

Wider Willen erröte Dr. König. „Das heißt die Sache auf die Spitze treiben und hat mit dem vorliegenden Problem nichts zu tun. Wollten wir die Handlungen eines Kindes als Maßstab unserer Moral nehmen, wo bliebe da Recht und Sitte. Nein, nein, mein Lieber, was wir als Kinder taten, geschah infolge von fehlendem Urteilsvermögen, von fehlenden Hemmungen, die sich mit dem reifenden

Intellekt notwendigerweise von selbst einstellen und unser Tun und Lassen regeln.“

Koffer hob abwehrend die Hand. „Nein, nein, Sie mißverstehen mich, Herr Untersuchungsrichter. Ich meine etwas anderes.“ Seine grauen Augen bohrten sich in das Gesicht des Juristen.

„Ich meine, haben Sie nie als Kind etwas gestohlen und unmittelbar nach der Tat ein ungentes wohlthuendes Gefühl der Befriedigung gehabt, das von keinem Gedanken an das Unrecht der Tat getrübt wurde?“

Betroffen sah der Richter auf den Verbrecher. Sie scheinen die Rollen vertauscht zu haben. Der schlanke, hagere Mensch mit dem durchbohrten Blick schien der Richter, der vollblütige rotte Mann vor dem Schreibtisch der Verhöre.

Unter dem Banne der rätselhaften Augen formten sich unklare Gedanken im Kopfe Dr. Königs. Und mit einem Male tauchte ein klares Bild in seiner Seele auf, eine Erinnerung, die jahrelang im Unterbewußtsein geschlummert hatte. Er sah sich als Primaner in der Schule. Sein Nachbar und bester Freund hatte Marken mitgebracht. Sie sammelten beide. Stolz zeigte er ihm eine alte Schleswig-Holstein, ein Prachtstück, das einen Wert von vielen Hundert Mark haben sollte. König erinnerte sich genau. Er erinnerte sich auch an die Dabgier, die ihn Angehts dieses Postwertzeichens gebadte hatte. Er fühlte seine Hände zittern, wie damals und Schweißtropfen traten auf seine Stirne wie damals. Ein Gedanke beherrschte ihn. Dann wurde sein Freund aufgerufen und mußte zur Tafel. Langsam tastete sich seine Hand unter die Bank und ohne jener zurück kam, war die Marke in Königs Tasche. Ein unendlich warmes Gefühl von Befriedigung erfüllte ihn. Keine Spur von Reue, nicht einmal Angst, nur Befriedigung.

(Fortsetzung folgt.)

Titulescu oder - - ?

Wirtschafts- und Regierungskrise in Rumänien.

Im November vergangenen Jahres, als die Regierung Mironescu in Bukarest kaum ein paar Wochen in Amt und Würden war, sah, wie die *"Londoner Times"* feststellte, die öffentliche Meinung in Rumänien in diesem Kabinett nur ein kurzlebigeres Provisorium und erwartete, daß im Frühjahr der König versuchen werde, eine außerparlamentarische Regierung unter Führung Titulescus zu bilden. Die öffentliche Meinung hat zu hundert Teilen recht behalten. Der Frühling kam und mit ihm am Sonntagabend vor Ostern der Sturz Mironescus und danach der Appell König Carols an Titulescu, ein Kabinett der nationalen Konzentration zusammenzustellen.

Freilich erregt die Ministerkrise die Gemüter in Rumänien vorderhand bei weitem nicht in dem Maße wie die Wirtschaftskrise, von der jene fast nur eine Begleiterscheinung ist. Die ökonomischen Grundfragen des Landes sind auf das schmerzliche erwidert, teils durch die Schuld der früheren liberalen Regierungen, die, um selber mit dem Vöfel tief in den Drei fahren zu können, die so notwendige Befristung der einheimischen Wirtschaft durch fremde Kapitalien ablehnten, teils als Folge der Weltkrise und im besonderen der südosteuropäischen Agrarkrise, die den rumänischen Bauern vor allen andern trifft. Die Verschuldung der Landwirtschaft wird schon heute auf 40 Milliarden Lei beziffert, und diese Summe steigt Jahr für Jahr fast um ein Fünftel, da der Landmann wegen des ständigen Abfalles seiner Erzeugnisse über keine Mittel verfügt, die wucherlich hohen Zinsen — meist 25 Prozent — zu zahlen. Die Agrarkrise aber wirkt, weil Rumänien ein ganz überwiegend ländliches Land ist, unheilvoll auf die anderen Wirtschaftszweige zurück; hat der Bauer kein Geld, fehlt es der ganzen Welt; Handel und Gewerbe schleppen sich von Bankrott zu Bankrott, und die in der Zeit der liberalen Herrschaft künstlich großgepöppelte Industrie befindet sich in vollem Verfall. Hunderttausende von Arbeitslosen sind dem Hunger ausgeliefert.

Vor dieses drückende Problem der Arbeitslosigkeit gestellt, hat die Regierung Mironescus täglich verlagert, wie sie auch sonst in Wirtschaftfragen der glücklichen Hand entbehrt. Zwar gelang es ihr, kurz vor Vorbruch noch eine Auslandsanleihe von acht Milliarden Lei in Paris unter Dach und Fach zu bringen, aber davon fließt kaum mehr als die Hälfte Rumänien zu, während 3,8 Milliarden zur Deckung aller Verbindlichkeiten gleich in Frankfurt bleiben. Auch die sonstigen Bedingungen der Anleihe sind ungünstig und drückend; die soziale demokratische Fraktion, die im Prinzip die Notwendigkeit einer erheblichen Auslandsanleihe bestritt, erklärte von ihr in der Kammer, daß sie weit entfernt, eine wirkliche und dauernde Erleichterung des Wirtschaftslebens zu bringen, in beträchtlicher Weise und für gewisse Zeit die schweren Lasten des Staates und damit der Steuerzahler steigern wird, und daß sie den Zustand der Hörsitzel dem ausländischen Kapital gegenüber, in dem das Land ist, befestigen wird.

Uebrigens hat selten eine politische Partei ihre Volkstümlichkeit so rasch und gründlich verpuffert wie die Nationalgarantisten. Welcher Jubel, welche Hoffnungen, welche Erwartungen, als diese dauerliche Partei mit der Regierung Maniu vor mehr als zwei Jahren zur Herrschaft kam, welche Vorbeugungsmaßnahmen, welche Erfolgstrunkentheit, welche Zukunftsgeheimnisse, als sie, zum erstenmal in der Geschichte Rumäniens, völlig "reine" Wahlen ohne Terror und Korruption durchführte und sich ihr Mandat von den Volksmassen befristete. Einen kräftigen Anlauf zur Demokratisierung Rumäniens nahm das Kabinett Maniu auch, aber teils, weil auf dem Lande das Zenden- und die Liberalen noch schwer lastete, teils, weil sich innerhalb der Partei böse Privatigkeiten erhoben, teils, weil die Ausübung der Macht auch auf die Nationalgarantisten verleitend und verdammend wirkte, blieb das große historische Werk in den Anfängen stehen, und heute — du lieber Himmel! — unterscheidet sich die so stürmisch begrüßte Metzerin eben kaum noch von den schabigen alten Parteien, wie sie nur je das Land geschnitten und ausgeplündert haben. Zwei Beispiele: während der Siguransa oder politischen Polizei, verhaftet im Volk wegen ihrer Unterdrückungs- und Foltermethoden, im Anfang von Maniu die Klauen gestutzt wurden, ist sie heute schon wieder so oben auf, daß sie bei ihrem Liebingsport, der Kommunistenhege, nicht vor bestialischen Mißhandlungen Verhafteter zurücksteht. Und während die Nationalgarantisten in der Opposition forsch für den Mieter gegen den Hausbesitzer eintreten, beschließen unlangst die Nationalgarantisten in der Regierung, sehr zur Freude der Hausbesitzer, das über Kopf den Abbau des Mieterschutzes.

Die erst so lächerliche das gesamte öffentliche Leben Rumäniens umgestalten wollten, scheinen denn fast den Glauben an sich selber verloren zu haben: wenn bei der Rückkehr Carols II. im Juni vorigen Jahres Maniu den Wunsch des Königs nach Bildung eines Konzentrationskabinetts noch abzuweisen vermochte und mit Mironescu die Bauernpartei am Ruder blieb, erweist sich jetzt die Krone als der stärkere Faktor. Ihrem Vertrauensmann, dem außerparlamentarischen Titulescu, haben sich für ein Kabinett der nationalen Konzentration alle bürgerlichen Parteien zur Verfügung

gestellt, vielleicht, weil sie wirklich einsehen, daß die katastrophale Wirtschaftslage die Zusammenfassung aller Kräfte heischt, vielleicht auch nur, weil in dieser Not keine allein die schwere Verantwortung tragen möchte.

Berücksichtigt aber schon die Zusammenstellung einer neuen Regierung während der Vertagung des Parlaments gegen die parlamentarischen Grundzüge, so sieht die Sinneseart des jun gen, ehrgeizigen Königs erst recht Mißtrauen ein. Er strebt nach Erweiterung seiner Macht oder nach einem persönlichen Regime schlechthin; er verläßt sich dabei auf das Heer und auf das Ansehen, das die Dynastie in weiten Volksschichten, namentlich des Adels, noch genießt. Kommt das von ihm gewünschte Konzentrationskabinett zustande, so bedeutet es eine Erweiterung der Königsmacht, denn bei drei oder vier Parteien in der Regierung

Ein geschickter Schachzug Deutschlands.

Zolldebatte im Europarat statt im Völkerbund.

Genf, 16. April. In einer Note an den Völkerbund beantragt die deutsche Regierung, die durch das Scheitern der Genfer Handelskonvention entstandene Lage auf der nächsten Tagung der Studienkommission für die europäische Einigung am 15. Mai zu behandeln. Die deutsche Regierung wünscht, bei dieser Gelegenheit eine Erklärung über die sozialistischen Verhandlungen mit Oesterreich abzugeben.

London, 16. April. Der Genfer Korrespondent des *"Daily Herald"* sagt: Die deutsche Note an den Generalsekretär des Völkerbundes wird hier allgemein als ein sehr geschickter

Sie sind schon da!

Kämtlich die Berufsrevolutionäre, die das Glas wachsen und die Hände hüten hören und die zu jeder Stunde befähigt sind, nach einer positiven Analyse der konkreten revolutionären Situation die richtige Linie auf der Plattform des revolutionären kommunistischen Kampfes auf Grund der Beschlüsse des 6. und 7. Kongresses und der Richtlinien des 4. St. der KPD, usw. usw. zu finden. Dieser wirklichkeitsgemäße, zusammengestellte Anlauf ist nicht größer als jener, den die kommunistische Presse ihren ersten Lesern täglich vorlegt. Sonntag waren die Wahlen in Spanien. Dienstag hat der König abgedankt, Mittwoch hat das republikanische Kabinett die Regierung übernommen. Viel mehr weiß man über die Vorgänge in Spanien im allgemeinen nicht. Die *"Internationale"* aber in Kassa, die zur allgemeinen Befestigung wieder erscheint, ist weit besser informiert. Sie weiß am Mittwoch abends bereits zu berichten: „Fürcht der Republikaner und Sozialdemokraten vor den Massen“ und die fixen Redakteure des kommunistischen Weltblattes haben auch bereits herausgefunden, daß natürlich wieder ein „Berat“ der Sozialisten dahintersteht, nämlich:

„Die republikanischen Führer, die die Stimmung der Massen kennen, hatten gemeinsam mit den linken Monarchisten ein großes Programm überarbeitet und den König Alfonso mit Rücksicht auf die Massenstimmung und durch Vertuschung auf günstigere Zeiten zur Abdankung bewegen. Sie besaßen aber Angst vor der eigenen Courage. Sie wollten die reine kapitalistische Massenbewegung, wozu aber so rasch als möglich die Arbeiter kommen, die sie riechen. Um ihre Privilegien zu retten und nicht mit dem Königshofen selbst zu streiten, haben sie die Abdankung des Königs erzwungen. Die republikanischen Führer, und dazu gehören auch die Sozialdemokraten, die mit ihnen einen Wohlstand eingegangen waren, werden, um die Privilegien der herrschenden Klasse zu retten, auf Schritt und Tritt ihren konterrevolutionären volkfeindlichen Charakter enthüllen. In dem Maße aber, wie die veräusserliche sozialrevolutionäre, republikanische Bourgeoisie und ihre sozialfaschistische Miliztruppe die Massen hüten, werden die Arbeiter- und Bauernmassen mündig werden.“

Angesichts dieser trostlosen Lage bleibt dem spanischen Volke nur folgende Hoffnung:

„Nur unter der Führung des Proletariats und seines Generallahdes, der kommunistischen Partei, wird die Selbstrevolution in Spanien die Diktatur der Unternehmer, Großgrundbesitzer und Pfaffen endgültig zerschmettern.“

„...wie das in Ungarn, Bapern und Italien geschehen ist“ — sagen wir hinzu. Aber das macht nichts; Spak muß sein und die „Internationale“ sorgt reichlich für Erweiterung.

Die beiden Internationales und die Abrüstungsfrage.

Am 10. April rieten im Rancotti-Zaal des Volkshauses in Brüssel der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes (IGB) und die Abrüstungskommission der Sozialistischen Arbeiter-Internationale (S.A.I.) zu einer Sitzung zusammen, die zur definitiven Errichtung einer gemeinsamen Abrüstungskommission der beiden Internationales überging. Der von Albaro und Joubert präsidierten Tagung wohnten folgende Delegierte bei: Von Seiten des IGB: Walter M. Cirine (Großbritannien), H. Jacobson (Dänemark), Th. Leipart (Deutschland), E. Mertens (Belgien), A. Taperis (Tschechoslowakei), Generalsekretär des IGB, W. Schweneck, und Untersekretär S. Tioz, von Seiten der S.A.I.: An-

fang die Krone, die einen gegen die andern auspielend, leichter ihren Einfluß geltend machen als bei einer einzigen regierenden Partei mit unbedingt festerer Stammesmehrheit. Zweitens aber die Kabinettsbildung in dieser Form, so gilt Titulescu auch als der Mann, eine „Regierung der Persönlichkeiten“ aus der Taufe zu heben; Zeitungsausfragern hat er schon erklärt: Mit dem Parlament, wenn es geht, ohne das Parlament, falls es nottut! Unabhängig vom Parlament und ohne Bindung an Parteien wäre eine solche „Regierung der Persönlichkeiten“ das persönliche Regiment, die kaum ver-schleierte Diktatur, Vorpiel dessen, was Carol in Jugoslawien vor Augen hat.

Aber nur ein vollendeter Narr traut der Diktatur die Handkraft zu. Rumänien über seine täglich wachsenden Schwierigkeiten hinwegzubringen. Hermann Wendel.

Schachzug angesehen, durch den der Völkerbund gezwungen werden wird, alle Seiten des österreichischen Planes zu erörtern, bevor der Völkerbundrat die strikte legale Seite prüfen kann.

Der Genfer Korrespondent *"Daily Telegraph"* hält es für wahrscheinlich, daß der britische Vorschlag die Frage der Zollunion auf die Tagesordnung des Völkerbundes zu setzen, gegenstandslos werden wird. Er glaubt, daß die Erörterung in dem Ausschuss für die europäische Union vielleicht die Erörterung der legalen Frage durch den Völkerbundrat unnötig machen werde.

Derjenige (Dänemark, De Brouckere (Belgien), Deutsch (Oesterreich), B. Gillies (Großbritannien), Nobiletti (Italien), Renaudel (Frankreich) und der Sekretär der S.A.I., Adler. Als Vertreter der Sozialistischen Jugend-Internationale wohnte A. Borring der Sitzung bei.

Nach einer allgemeinen Diskussion wurde eine Unterkommission ernannt, die sich aus den beiden Präsidenten Albaro und Joubert, den beiden Sekretären Adler und Schweneck sowie den Gen. Gillies, Breitscheid, Renaudel, Ander-sen und De Brouckere zusammensetzt. Die Kommission wird im Hinblick auf die im nächsten Jahre tagende allgemeine Abrüstungskonferenz ein Programm der Forderungen der Arbeiterschaft ausarbeiten und zu diesem Zwecke am 17. und 18. Mai in Amsterdam zusammenzutreten. Am 21. und 22. Juni wird dieses Programm in Genf einer Sitzung der Vollkommission unterbreitet werden.

Was soll ohne Verlängerung der Arbeitszeit werden?

Was heute auf dem Gebiete der Technik noch nächste Erfindung ist, wird beim jetzigen Tempo der Technisierung und Rationalisierung in kürzester Zeit Allgemeingut und Selbstverständlichkeit! Welche unmögliche Zustände geschaffen werden, wenn wir uns dieser Entwicklung nicht durch Verkürzung der Arbeitszeit anpassen, zeigen nachstehende amtliche Zahlen der Bundesregierung der Vereinigten Staaten:

Wenn alle Hochöfen der U. S. A. so rationell arbeiten würden, wie die beste der bestehenden Anlagen, so würden 2000 Mann per Jahr so viel Kohlen herstellen können, wie zur Zeit 28.000 Arbeiter. In der Sägemühle-Industrie würden 45.000 Mann die Arbeit von 292.000 verrichten, in den Kohlengruben 420.000 Mann die Arbeit von 750.000, in der Schuh-Industrie 81.000 die Arbeit von 200.000 Mann. Wenn auf dem Gebiete der Landwirtschaft alle amerikanischen Staaten so rationell arbeiten würden wie der Staat Illinois, so würden 3,5 Millionen Landwirte und Landarbeiter gleich viel produzieren wie früher 8,1 Millionen in der Landwirtschaft beschäftigte Frauen und Männer.

Deutsche Industrielle.

Auf Kundenwerbung in Jugoslawien.

Belgrad, 15. April. Das Programm für einen Besuch deutscher Industrieller aus dem Rheinland und Ruhrgebiet wird heute in seiner endgültigen Fassung veröffentlicht. Demnach werden die deutschen Industriellen am 29. d. M. in Belden und am 30. April in Laibach eintreffen, wo eine Konferenz mit den dortigen Wirtschaftskreisen stattfindet. Von Laibach aus wird eine Befichtigung der Industriewerke Sloweniens unternommen werden. Am 2. Mai erfolgt die Ankunft in Agram. Dort feierlicher Empfang, Konferenz mit Wirtschaftskreisen, Befichtigung der Stadt und der Agrar-Messe. Am 4. Mai erfolgt die Weiterfahrt der Gäste nach Belgrad. Dort gibt ihnen der Handelsminister ein Festessen. Für die folgenden Tage sind Konferenzen mit Belgrader Wirtschaftskreisen und ein Empfang im Ministerratspräsidium vorgesehen. Es folgen Besuche in Sarajewo, Ragusa, Cetinje, Mostar und Spalato. Nach hiesigen Mitteilungen werden an der Reise etwa 20 bis 30 deutsche Industrievertreter teilnehmen, und zwar nur Vertreter größerer Unternehmen.

Die Brücher Kohlenwerke wollen 437 Bergarbeiter entlassen.

Die Brücher Kohlenwerke A. G. beschäftigt auf ihren Schächten 3397 Arbeiter. Davon sollen jetzt 437 oder 11,2 Prozent der gesamten Belegschaft entlassen werden. Auf die einzelnen Gruben entfallen davon: Venus-Tiefbau 70, Johann I. 68, Johann II. 72, Pluto 42, Himmelstürk 77, Paul II. 108.

Die Union der Bergarbeiter und die Vertreter des Bzay herniku sowie der Revierrat in Brüx haben beim Revierbergamt in Brüx wegen dieser Entlassungen vorgespunden und dagegen Protest eingelegt. Es wurde bei dieser Vorprache darauf hingewiesen, daß bei den Brücher Kohlenwerken die Kündigungen nicht notwendig sind, da mehr als die Anzahl der geforderten Bergarbeiter bei den sogenannten Subunternehmungen bei verschiedenen Gruben beschäftigt werden.

Das Ergebnis der zweistündigen Vorprache war, daß der Revierrat beauftragt wurde, Material für diese Dinge zu sammeln, das auf seine Stichhaltigkeit überprüft werden wird und der am 23. April zwischen Revierbergamt und Grubendirektion stattfindenden Konferenz als Grundlage dienen soll.

Es wird der Versuch unternommen werden, die Kündigungen gänzlich zu verhindern oder sie wenigstens auf lange Zeit hinauszuschieben.

Weitere Entlassungen im Brüger Revier.

Auf der Grube „Eugen“ bei Brüx sind mit gestrichen 100 Bergarbeiter gekündigt worden. Diese Entlassungen dürften eng mit dem Problem des Abbaues der Schönglone zusammenhängen. Die Firma will der Öffentlichkeit eingeben, daß sie bei Bewilligung des Abbaues die Leute weiter beschäftigen kann. Aus dem Sachverständigenurteil und auch aus den Erklärungen des Direktors geht klar hervor, daß es einer Zeit von zwei bis drei Jahren bedürfte, bis die Vorbereitungen zur Inangriffnahme des Abbaues durchgeführt sind. Aber selbst durch die großen Vorbereitungen wäre, wie wir schon einmal berichteten, das ganze Stabigebiet von Brüx gefährdet, weil die Gefahr des Schwimmsandeinbruches trotz aller Vorsichtsmaßnahmen bestehen bliebe. Meiner der Sachverständigen, auch die der Bergbaugesellschaft nicht, wagte zu erklären, daß jede Gefahr ausgeschlossen sei.

Auch wenn man auf die Ansicht, daß durch die Entwässerung des Landes die Katastrophe verhindert werden kann, eingeht, muß man sich fragen, ob nicht durch die verlorene Expansionskraft des entwässerten Landgebietes Verdrückungen entstehen würden. Ob man aber, — siehe den gigantischen Humboldtsee — das Gebiet überhaupt überhaupt nicht logen.

Nicht durch die Schuld der Stadtgemeinde, die diesen Abbau aus Gründen der öffentlichen Sicherheit und der Ruhe der Stadtbewohner nicht zustimmen kann, sondern rein aus technischen Gründen gehen die Entlassungen vor sich. Wir werden in einem späteren Artikel noch auf diese Sache zu sprechen kommen.

Rein weiteres Ansteigen der Arbeitslosigkeit.

Nach der Mitteilung des Ministeriums für soziale Fürsorge hat die Anzahl der nicht untergeordneten Arbeitswerber bei den Arbeitsvermittlungsanstalten Ende März nach den vorläufigen Ergebnissen 387.921 gegen 343.972 (definitives Ergebnis) Ende Februar betragen. Damit ist zum erstenmal noch länger Monaten die Zahl der Arbeitslosen um ein Gerüges gefallen. Bedenkt man, daß jetzt verschiedene Saisonarbeiten beginnen, ist dieser Rückgang unbedeutlich. Es ist aber anzunehmen, insbesondere wenn das warme Wetter andauert und die Bauarbeiten in Gang kommen, daß dann die Zahl der Arbeitslosen rascher ansteigt. Ferner ist zu bemerken, daß während im ganzen Reich im Monat März die Zahl der Arbeitslosen etwas zurückgegangen ist, in Nordböhmen, nämlich im Reich des Landesarbeitsamtes in Reichenberg, die Zahl der Arbeitslosen in derselben Zeit von 93.629 auf 96.354 gestiegen ist.

Betriebsauswahlen in der Tabakindustrie.

Die freien Gewerkschaften brächen 65 Prozent aller Mandate.

Das Fachblatt der Tabakarbeiter enthält eine Uebersicht über die in der letzten Zeit stattgefundenen Betriebsauswahlen in den Tabakfabriken.

In den Fabriken, wo deutsche Arbeiter beschäftigt sind, erhielten von 60 Mandaten der freigewerkschaftliche Verband (Stenoberg) 32, die deutschen Christlichsozialen 12, die deutschen Nationalsozialisten 12, die tschechischen Parteien 12 Mandate.

In allen 19 Fabriken war das Wahlergebnis wie folgt: Der tschechische freigewerkschaftliche Verband 65 Mandate, der Stenoberger Verband 32, die tschechischen Nationalsozialisten 22, die deutschen und ungarischen Christlichsozialen 5, die deutschen Nationalsozialisten 4, die tschechischen Nationalen 2. Die beiden freigewerkschaftlichen Verbände haben von insgesamt 149 Mandaten 97, das sind 65,1 Prozent aller Mandate bröckel.

Abgewehrte Jubringlichkeit. Maderich fährt in der Eisenbahn. Er versucht, den einzigen Mitreisenden in ein Gespräch zu ziehen. — „Hilfliches Wedder heude, nich wahr?“ — Keine Antwort. — „Aur heude morijn sah's so aus, als ob's räjnne wölld.“ — Schweigen. — „Jja, wir hom schlicke Joidn. Die Finanzämder müntern uns noch alle zusamen.“ — Schweigen. — „Saachse mal, endschuldense mol eine Fraache; Sie find wohl daußschdamm?“ — „Jawohl“, sagt der Mitreisende.

Großfeuer. In dem Dorfe Biela Bies in Polen wurden durch ein Großfeuer 10 Wohnhäuser und 26 Wirtschaftsgebäude vollständig eingeschmört. Der Schaden wird auf circa 200.000 Zloty geschätzt.

Unbekannte Lebensretter. Ein Arbeiter aus Brodskan rettete auf dem Wege zu seiner Arbeitsstelle sechs Personen aus einem brennenden Hause. Als man ihn nach seinem Namen fragte, wandte er sich ab und erklärte, er müsse zur Arbeit und habe keine Zeit zu nunnem Aufenhalt.

Ins Publikum gerast. Bei einem Autorennen in Mercedes (Argentinien) raste ein Auto ins Publikum. Ein Zuschauer wurde getötet, sieben Personen stützen schwere Verletzungen. Der Fahrer des Unfallschwagens hatte zwei anderen Autos, die zusammengefahren waren, ausweichen wollen. Bei dieser Zusammenstoß war niemand verletzt worden.

Der größte Park der Welt. New York hat jetzt durch die Erweiterung des Naturparkgebietes von Adirondack den größten Naturpark geschaffen, den es nicht nur in den Vereinigten Staaten, sondern wohl auch in der Welt gibt. Ein Geleis erweitert die Grenzlinie des Adirondackparks um 1000 Quadratmeter und dadurch erhält das Gebiet eine Ausdehnung von 12.000 Quadratkilometern. Von dieser Fläche müssen 8500 Quadratkilometer für immer als wildes Waldgebiet erhalten werden, und nicht einmal das abgefallene Holz darf entfernt werden. Fünf Gebirgsketten und mehr als 100 Seen befinden sich in diesem Bereich. Die Wasserflächen bedecken ein Gebiet von 1000 Quadratkilometern. Der höchste Berg des Staates New York, der Mount Marcy, befindet sich in dem Park. Der neue Adirondackpark umfasst allein mehr als die Hälfte des gesamten Gebiets der 23 Naturparks, die von der Regierung der Vereinigten Staaten unterhalten werden. Der nächstgrößte ist der Yellowstonepark in Wyoming mit 4500 Quadratkilometern; dann kommt der Schappark von Mount McKinley in Alaska mit 4200 Quadratkilometern und der Glacierpark in Montana mit 2500 Quadratkilometern.

Geschichten aus Bayern.

Der unerbittliche Kontrollleur.

Aus der Zeit der Lebensmittelkontrolle gegen Nationalisierung wird ein lustiges Stüchden erzählt, das wert ist, es nochmals in dem Gedächtnis der Leser aufzuführen.

Der sogenannte Milchkontrollleur, der darüber zu wachen hatte, daß jedes Tröpflein Milch erst ist und abgeliefert wurde, damit es keine „Schwarze Milch“ gebe, hatte erfahren, daß das Milchquantum eines Bauern in Untertrauth (Oberbayern) beträchtlich höher sei als angegeben wurde. Unvermutet erschien der Kontrollleur eines Abends bei der Bäuerin, nahm sie mit in den Stall und deutete auf das erste Stüd Vieh, das in der Reihe stand.

„Wollen Sie einmal diese Kuh hier,“ befahl er streng.

Die Bäuerin lachte garabehersam.

„Was lachen Sie denn da? Die Kuh wird gemolken!“

„Das geht net. Wollen Sie amal an Döfen, Herr Kontrollleur!“

Er ist bescheiden.

Nach K. in der Holberton kam unlängst noch in später Abendstunde ein Patient zum Regt. Dieser

war über die Störung zu so später Stunde sehr ungehalten und fragte umirrischen Tones, was er denn wollte.

„I maag giel sog'n, wia's is,“ entgegnete der Patient treuhersig. „I bi krank, Geld hob i foans — und dram hob i mir denki, i geh auf d'Nacht zu Casno, damit i 'n Herrn Dofin bei der Arbeit jet störl!“

„Unlauterer“ Wettbewerb.

In einer der Münchener Straßen preist ein Händler seine Ware an. Er schreit dabei so laut,

Sträflingselend in Venezuela.

Entpögebrochene Ohren — weil der „Straßen-Präsident“ einen Spleen hat — Wahnsinniger Luxus der Gefürchten. — Woju Wasserleitungen?

Von Richard Haujen.

Das Staatsgefängnis in Maracaibo ist von außen gesehen ein herrlicher Palast im ägyptischen Stil, aus ägyptischen Quadern gefügt und mit dem heiligen Starobäus als Schutz der Hauptfront. Und unbekannt und sicher ungemollt ist dieser Schmuck ein tiefes Symbol: Denn die Arbeitsweise in Venezuela ist denen der Pharaonen überaus ähnlich. Wie die Pyramiden gebaut und die Straßen Spleens angelegt wurden, so wird hier aus den Sträflingen der letzte Schweißtropfen gepreßt, um den Ruhm des Landes zu erhöhen: Die schönsten, gepflegtesten und ausgedehntesten Straßen des Kontinents zu haben. Das ist der Spleen des Präsidenten, der in ganz Südamerika der „Präsident de las Carretetas“ heißt, der „Straßen-Präsident“.

Überall in Venezuela trifft man Menschen mit entpögebrochenen Ohren. Der obere Teil der Ohrmuschel hängt schlaff herab oder ist überhaupt abgestorben. Das sind Leute, deren Erinnerungsvermögen man im Gefängnis dadurch nachhall, daß man ihnen ein prodigioses Handband um die Stirn legte und es am Hinterkopf zusammendrückt. Die Schädelknochen unerträglich preßt, bis die Ohren zerbrechen. Und der Gemarterte alles geschand, was man wollte, und man wollte Verbrechen anderer hören. Wollte neue Sträflinge haben. Denn in Venezuela braucht man sie ja dringend.

Und so braucht, wer den Lohn seiner Klagen nicht zahlen will oder sonst Wünsche der in bezug auf die Befreiung Untergebenen hat, nur eine Anzeige machen, sie des Diebstahls beschuldigen oder der politischen Propaganda in dem herrlichen Palast mit dem Starobäus schon so lange, bis zehn Richterliche gefunden und die Urwaldstraßen wieder um zehn Kilometer gewachsen sind.

Das sind die dunklen Seiten Venezuelas. Das und einiges andere noch.

Aber es gibt auch ganz anderes: Die Häuser der Del-Deute zum Beispiel, die rings um Maracaibo liegen, Kilometerlange Wasserleitungen für ihre Schwimmbäder haben und solche, die 90 bis 110 Kilometer lang sind für das Trinkwasser. Wie von Herrscherburgen sieht man von diesen Villen, die allen erdenklichen Luxus bergen auf die stählernten Bohrtürme herab, die die Stadt einziehen, inmitten glänzender Deltämpel stehen und immer neuen Reichtum bringen.

Def, das beherrscht hier alles. Und das macht auch alles schummig, die Hände der Regierung ebenso wie das Wasser für die Menschen, die keine eigenen Wasserleitungen haben.

Die müssen Logenwasser kaufen, das die Baden der Stadt neben einer Autoschwemme in alte Benzinfannen schöpfen und am Efen durch die Gassen bringen. Tag und Nacht hallt das „Aguil Aguil“ durch die Städt. Und eine Kanne dieses öligen, warmen Wassers kostet zehn Centavos, acht amerikanische Cents etwa. Man filtriert es und mischt braunen Rehrinder dazu, wodurch die „guatopo“ entsteht, das eisigkühl das beliebteste Getränk ist.

daß ein Schatzmann zu ihm tritt, ihn nach seinem Gewerbebefragt und als er diesen in Ordnung fand, den Händler aber doch wegen des lauten Schreies verweisen zu müssen glaubte, indem er sagte: „Aber das entsehrliche Schreien beim Verlor! Ihrer Waren kann hier nicht geduldet werden; im Wiederholungsfall muß ich Sie anzeigen!“

„Da hört si' aber doch alles an!“, erwiderte sich der Händler. „Do schimpft d'Veut allamell wegen un lautern Wettbewerb — und wenn ma's amal lautier schreit, nacha wird ma g'trast!“

D. R. - G.

Man denkt über eine Wasserleitung aus den Gebirgen. Aber die paar einflußreichen Delleute haben ihre Privatleitungen und für die andern so viel Geld ausgegeben? Dabei wächst Maracaibo überhand, die Delfunde loden immer neue Unterwasser herbei, und so wird die Stadt zur kontrastreichsten Südamerikas. Die Plaza wird von einem gepflegten Tropenpark umgeben mit unzähligen Denkmälern, Regierungspalast, Kirche und Stadtamt sind überaus prachtvoll, zwei Gassen weiter aber beginnen Slums voll unforgbar primitiver Hütten. Lehmhäuser mit lehmbedeckten Schilf bedeckt, ohne Fenster, die als ganz großer Luxus gelten. Ein paar Nägel in der Wand statt der Kisten, Dünge-matten, Basen, die mit Papierblumen schmücklich angefüllt sind, tragen vor den Fenstern die herrlichsten Orchideen büßen und Kostbarkeiten wild wachsen. Die ganze Stadt besteht aus einstöckigen Häusern. Nur zwei Warenhäuser an der Plaza, in denen man französische Modelle, Grammophone für 60 Dollars, deutsche Klaviere und Dinge aus den New Yorker 10-Cent-Läden bekommt, sind zwei Stock hoch.

Und natürlich sind die Wohnverhältnisse für den Arbeiter, dem es nicht gegeben ist, eine Villa draußen vor der Stadt zu bauen, wo inmitten von Palmgärten die Kirchhäuser und Bungalows liegen, englische, spanische und deutsche, amerikanische und österreichische Sportplätze, Gesellschaftsräume und Kinos, furchbar.

Die beste Pension gegenüber dem Regierungsgebäude im Zentrum der Stadt hat ihre Zimmer einfach durch Papierwände verbleicht. Wichtige Kafen also, die jetzt mehr kosten, als vor zwei Jahren noch das ganze Zimmer.

Die Leute lachen. Aber sie Weiben so weit nicht lange, die Bohrtürme dringend in die Urwälder vor, keine Oelströmungen entstehen überall. Dann läßt der Präsident eine Straße zu den vier Hütten bauen und der Ford des Betriebsleiters schaufelt durch den Urwald.

Eintöniges Klappern der Pumpen, das Kreischen eines Grammophons dazu und monotonal das dumpfe Rollen der Affenschreie. Hitze und Einsamkeit. Und oft ist die Einsamkeit und die Liebe der Grund, daß auch Ausländer in die Gefahr kommen, beim Straßenbau mitzuhelfen. Ein kaum begonnenes kleines Abenteuer und schon steht der Mann vor der Entscheidung: Heirat oder Straßenbau. Da wird natürlich trotz allem die Heirat vorgezogen. Und Venezuelas gute Sitten sind gerettet.

Weißer Zähne

nach jedem Anflug anspendend und schön. Ob schon durch einmaliges Waschen mit der herrlich erfrischend kühlenden Chlorodont-Johnson's erzielten Sie ein wunderbares Erhellung der Zähne. Versuchen Sie es zunächst mit einer Tube zu K. 4. — Große Tube K. 6. —, Ueberall zu haben

Gerichtssaal.

Beginn der Schwurgerichts-Session in Prag.

Ein erfreulicher Freispruch.

Prag, 16. April. Der erste Tag der heute eröffneten Schwurgerichtsperiode brachte die Fortsetzung des bereits im Feber verhandelten Prozesses gegen den Arbeiter Josef Bartožel. Dieser hatte seiner Frau aus Mangel über verschiedene häusliche Zwistigkeiten einen Tropfen Stiwasser, das bekanntlich aus Salzsäure, Jod und Salmial besteht, in die Suppe geträufelt, um sie zu erschrecken. Die Staatsanwaltschaft fand es für angezeigt, die Anklage wegen versuchten Gattenmordes zu erheben und der arme Kerl sah fast ein halbes Jahr in Untersuchungshaft. Bei der letzten Verhandlung beantragte er die meisten Fragen mit „Ich kann mich nicht erinnern!“ und benahm sich überhaupt so, daß auf Anregung des Sachverständigen Prof. Matz die Unterbindung seines Gellieszustandes beschlossen wurde.

Unter Leitung des OMR Hellriegel wurde der Prozeß heute fortgesetzt. Die Psychiatrie ist dem Angeklagten nicht schlecht bekommen. Er benimmt sich ganz verständig und beantwortet auch alle Fragen. Er erklärt auch sein früheres Verhalten: „Sie haben mir alle gesagt, daß ich als Mörder den Strid bekomme. Ich habe mich nicht getraut zu antworten“, woraus ersichtlich ist, daß die Zeugenoffen den äußerst beschränkten Menschen gewaltig gepöppt und geängstigt haben müssen. Nach dem Gutachten der Psychiater ist Bartožel zwar zurechnungsfähig, aber geistig minderwertig und als hysterischer Psychopath zu bezeichnen. Die Chemiker Sachverständigen erklärten außerdem die „vergiftete“ Suppe, von der die Frau infolge des widerlichen Geschmacks nur einige Löffel verzehrt hatte, als nicht gefährlich für das Leben. Auch ernstere Gesundheitsstörungen wären nicht zu erwarten gewesen, selbst wenn sie den ganzen Teller verzehrt hätte.

Den Geschworenen wurde nur eine Hauptfrage auf verstanden Nord und eine Eventualfrage auf leichte vorläufige Körperverletzung vorgelegt. Die mehr als schwache Anklage fand das verdiente Los; der Angeklagte wurde in allen Punkten freigesprochen. Einer der Geschworenen drückte beim Verlassen des Saales dem Angeklagten, der sofort auf freien Fuß gesetzt wurde und sich kühlend glückselig-unbeholfen und übermüdet in eine Ecke drückte, 50 K in die Hand.

Das Pferd als Waffe

Prag, 16. April. Nichts ist an diesem Prozeß merkwürdiger als die Begründung des Urteils gegen einen der beiden Missetäter. Zwei Trunkenbolde randalieren, prügeln sich mit den Wachtenten herum, widersetzen sich der Abführung und begehen demnach das Verbrechen der öffentlichen Gewalttätigkeit und die Uebertretung der Widerständigkeit gegen eine Amtsperson — alles ganz normal. Aber einer der Uebelthäter, ein Kutischer, hat im kritischen Augenblick die Pferde gegen die Wachtente vorgetrieben. Es handelt sich also um keine gewöhnliche, sondern eine „qualifizierte“ Uebertretung, wie es im juristischen Sprachgebrauch heißt, wenn jemand unter bestimmten erscheinenden Bedingungen ein Delikt begeht. Eine Qualifizierung für dieses Delikt liegt das Gesetz darin, wenn sich der beiseitende Uebelthäter „mit der Waffe“ widersetzt. Das Gericht nahm denn auch diese Qualifikation als gegeben an und verurteilte die beiden zu vier Monaten Kerker, wobei in der Urteilsbegründung hervorgehoben wurde, das Pferd sei in vorliegendem Fall „als Waffe“ anzusehen.

Ich werde Schlangenbändiger.

Von Joachim Ringelnatz.

Ich verdingte mich in einer Schlangendude auf dem Hamburger Dom (Jahrmakt). Eine Riesenschlange wurde dort vorgeführt. Fünf Männer in Rotfroschanzügen trugen sie auf den Schultern. Der kleinste davon und der einzige, wirkliche Seemann war ich. Ich trug das Schwanzende. Herr Malferteimer, der Bubenbesitzer, im dunkeln Anzug und mit Nachschub, erklärte mir durchdringender Stimme: „Die Riesenschlange! — So — a — constriktor! — Ihre Heimat ist Südamerika. Der Biß derselben ist nicht gefährlich, da dieselbe nicht giftig ist. Menschen und Tieren wird sie gefährlich durch ihre gräßliche Gewalt und durch die Kraft ihrer Krasteln. Denn sie ringt in der Freiheit mit dem Löwen und dem Tiger und besitzt auch die Kraft, dem größten und stärksten Büffelochsen mit ihren Muskeln alle Knochen zu zerbrechen, sobald sie ihn umschlingen hat.“ (Pause zum Staunen). „Gefüttert wird sie alle drei bis vier Wochen mit lebenden Schweinen, auch Schaflämmern oder Hegenlammern.“ (Pause. Dann mit gehobener Stimme). „Lausend Mark bietet die Direktion jedem Besucher Prämie, der beweisen könnte oder würde, wo er schon jemals in Europa ein zweites Exemplar dieser Riesenschlange gesehen hätte.“ (Es brach nur jemand den Kopf der großen, grünen Niste in unserer Bude aufzuheben. Da hätte er ein gleichgroßes zweites Exemplar dieser Boa entdeckt, das dort zur Reserve aufbewahrt wurde). „Herrschaften, welche zu spät kamen und nicht alles gesehen haben, können ruhig noch bleiben bis zur nächsten Vorstellung. Vorzüglich! Schnell!“

Die letzten zwei Worte richtete er, wie er

schroden, an uns Rotrosen. Wir mußten nun hin und her schwanken so tun, als würde die Schlange wild. In Wirklichkeit war sie leicht und ganz apathisch, beinahe leblos. Unter lautem Kommandos, wie „Alle Mann!“ — „Dedel an!“ wurde sie nun in einen zweiten Kasten zwischen Decken gelegt. Die Vorstellung war zu Ende. Magnus, der Kellner von uns Angestellten, beantwortete übertrieben oder unwahr die Fragen der sich langsam entfernenden Zuschauer.

„Wie lang ist sie?“
 „Vierundzwanzig Fuß!“
 „Wieviel wiegt sie?“
 „295 Pfund.“
 „Wie alt ist sie?“
 „Neber tausend Jahre.“
 „Kann sie stehen?“

Magnus lief manchmal plötzlich davon. Es wurden die dümmsten Fragen gestellt. Es fielen auch immer dieselben Witze und Bemerkungen. Ein netter Kal! Auch immer wieder dieselben Anträge: Ich sollte doch einmal den Salamander in den Schwanz zwicken oder dem Pelikan eine Feder ausrupfen. Der hatte ja fast keine mehr.

Zum Schluß der allerletzten Vorstellung abends pflegte Herr Malferteimer noch dem Publikum für den freundlichen und zahlreichen Besuch der Ausstellung zu danken. Auch wenn er gelegentlich nur zu einem oder zu zwei Zuschauern sprach. Er dankte dann „im Namen der Direktion“. Hinterher gabs für uns noch mühevollen Arbeit bis weit über Mitternacht.

Einmal erlebte ich, daß die eine Riesenschlange gefüttert wurde. Sie verschlang hintereinander ganz langsam fünf lebende, aber sich füllende Opfer. Drei Hühner, ein Kaninchen und ein ganz junges Ferkel. Nur das Ferkel gab Töne von sich, quiekte jämmerlich. Damit sollte die Schlange für die nächsten vier Wochen ge-

speist sein. Aber am nächsten Tage erkrankte sie und gab die fünf Tiere tot und schleimbedeckt wieder von sich.

Die Riesenschlange war der Clou und der Schluß der Vorstellung, die etwa fünfundzwanzig Minuten dauerte. Vorderer fährten Alex und Bruno eine Füllenschlange, eine Riesenechse, eine Abgottschlange und einen mit Stängelpanionierten Riesensalamander vor. Ich stand derweilen neben dem Kasten der Python ligris und dem dünnen Pelikan Peter, der nie überfüllt wurde, damit er recht gierig nach dem ihm zugeworfenen Schellfischbroden schnappte. Dabei fiel er zwar meistens um, so oft und gebrechlich war er, aber das war der Moment, wo das Publikum in lautes Lachen ausbrach. Bielschäft aus Hunger zwickte er mich oft in die Beine.

In der Mitte des grell beleuchteten Festes sah man in einem leichten Rossen ein paar Krokodile.

Wieviel Arbeit war um solch Theater! Ich hatte Dienst von sechs Uhr morgens bis zwei Uhr nachts. Dann erhielt ich fünfzig Pfennig Lohn und schlief mit den andern männlichen Angestellten in einem Bogen auf Strohsäcken. Meine Wolldecke wies helle Flecken auf, von der Boa contrictor.

Das Aufstehen fiel schwer. Ich mußte in einer jahrbaren Tonne Wasser von weither holen. Draußen war's eilig kalt. Ich mußte unter einem rostigen Wasserfessel Feuer anmachen. Um neun Uhr sollte es kochen. Das Wasser im Krokodilbassin wurde damit auf 20 Grad gebracht. Die Ueberzüge von den Rissen mußten abgeknallt werden. Wir trieben die Krokodile mit Rohrstoßbüchsen und Fußritten ins Wasser. Der durch Wärmflaschen geheizte Kasten, worin sämtliche Schlangen übernachteten, wurde geöffnet und die einzelnen Tiere in Sonderbehälter verteilt. Draußen nagelten wir Blechschilde an, die gräßliche

ungeheuer im Kampf mit wilden Völkern stammten zeigten oder Inschriften trugen wie „Eintritt heute nur 10 Pfennige“. Und so weiter. Viel Arbeit mit dem üblichen Geschimpfe und mit Schiften.

Der Chef setzte sich an die Kasse. Der heifere Kommandeur erschien, kammte sich die Haare und lodte aufstrebend die Dombesucher herein: „Das Neueste der Reuzer, die Riesenschlange!“ Dann schlug Herr Malferteimer mit einem Holzlöppel gewaltig an einen Eisenteller, ein letztes Zeichen, daß die Vorstellung nun unweiderrnlich begann.

Im allgemeinen freuten wir uns, wenn ein Zuschauer eine Frage an uns richtete. Es war dann möglich, auf eine Frage oder auf ein Trinsgeld hinüberzuleiten, oder einen derben Wig öffentlich anzubringen. Klein, nette Scherze begaben sich. Manchmal war das Leben dort bebaglich. Ich kam während und nach der Arbeit mit den Angestellten der anderen Schaubuden und Lustbarkeiten zusammen. Letzte vom Dampfkarussell, vom Hippodrom und vom Theater der Aufleben Erregenden“. Mit Tilde von der Schliebude erneuerte ich eine ältere Bekanntschaft. Peter, der Pelikan, war mein treuer Freund.

Malferteimer wohnte mit Frau und Kindern in einem zweiten Bogen. Sein Dienstmädchen Walhilde brachte uns zu den Mahlzeiten die herbe Kost. Tagsüber defanden wir uns in einem Strudel von Rüst und unzelen Drehorgeln. Nachts kamen die Domartisten in einer kleinen Kneipe zusammen, wo es recht heiter und humi berging. Dort tranken wir Pfefferminzschnaps, rauchten Pfeife und lönten. Vorabdruck mit besonderer Erlaubnis des Verlages Ernst Rowohlt, Berlin, dem in den nächsten Tagen erscheinenden Buch von Joachim Ringelnatz „Mein Leben bis zum Krieg“ entnommen.)

Die lettische Presse gegen die Prager lettische Gesandtschaft.

Wie bekannt, wurde der Generalkonsul des lettischen Konsulats in Prag, Gen. Ing. Kraft, vor geraumer Zeit als Generalkonsul nach Leningrad versetzt und das hiesige lettische Konsulat in eine Gesandtschaft umgewandelt.

Die Vergrößerung der diplomatischen Vertretung Lettlands in Prag brachte aber scheinbar gleichzeitig eine Verminderung der Agenden mit sich. Wenn es Gen. Kraft in gerader Weise meisterhafter Weise — als ehemaliger Journalist — verstanden hätte, die Aufmerksamkeit der Auslandsöffentlichkeit auf sein Vaterland zu lenken, selber eine Reihe von Vorträgen voranzuführen, volksaufklärende Bücher über Lettland zu schreiben, die Propaganda nach dem Kigastrande durch geeignete Artikel und Bildmaterial in der gesamten lettischen Presse fördern, so ist all dies mit dem Kommen des neuen Mannes an seiner Stelle — des Gesandten Duganovs — mit einem Male verstummt.

Es ist dies außerordentlich bedauerlich, als es gerade der gesellschaftliche Takt und die politische Fähigkeit Krafts gewesen war, die durch jahrelange energische Arbeit hier bei uns so viel Sympathien und Interesse für Lettland zu wecken wußte, sei es als Abhängigkeit für Gladst und Buntier, sei es für das lettische Volk selber, das nach dem Weltkriege als selbstständiges Staatsvolk auch eine bemerkenswerte Kultur aufweist. Was ist nicht alles an Initiative Krafts geschehen? Er hat das lettische Lied durch Berufung eines Sängerkorps bei uns publiziert, er hat die Uebersetzungstätigkeit lettischer Märchen eifrig gefördert, er war das tragende Gesicht der lettisch-ischonowatschen Gesellschaft in Prag, er hat lettische Dramatiker auf die tschechische Bühne gebracht, mit seiner Hilfe war es möglich, daß Lettland sogar mit einer Ausstellung von Graphikern und Malern in Prag viel Ehre erwarb.

Mit Recht greift daher das lettische sozialdemokratische Blatt „Stradaleis Rade“ (Arbeiter Zeitung) einen Vorstoß an, an dem die Gleichgültigkeit des Nachfolgers Krafts klar zum Ausdruck kommt. Wir hatten hier in Prag einen lettischen Propagandafilm „Der Held des Volkes“, der zwar unter dem Protektorate des lettischen Gesandten lief, aber nicht ein einziges Mal für die Presse und geladene Gäste vorgeführt wurde, obwohl dies ja durch alle anderen Staaten geschieht. Der Film, welcher Lettlands Freiheitskampf darstellt, wurde einer privaten Gesellschaft zur Exploitation übergeben, die ihn natürlich als „Ware“ behandelt und so kommt es, daß gerade jene Kreise, die an Lettland ein Interesse haben, überhaupt nicht Gelegenheit hatten, den Film zu sehen. Das Blatt rügt die ganze Art der Durchführung.

Die gegenwärtige rechtsgerichtete Regierung Lettlands hat in Krafts den Sozialdemokraten treffen wollen und hat ihn von Prag wegversetzt. Welcher Dienst dadurch Lettland geleistet wurde, sieht man nun.

Junge Angestellte und Arbeiter! Mittel- und Hochschüler! Kommt zur Sozialistischen Jugend!

Arbeitsgemeinschaften der Sozialistischen Jugend.

Bei aller Verachtung der als Schulungsmittel sehr beliebten Vorträge dürfen wir die Schwächen dieser Schulungsart nicht aus dem Auge verlieren: Nur ein sehr tüchtiger Referent wird seine Zuhörer so fesseln können, daß dieser nicht doch hin und wieder die Gedankengänge und damit der Zusammenhang des Referats verloren gehen, wodurch natürlich der Wert eines Vortrages stark vermindert wird. Andererseits werden dem weniger geschulten, jungen Menschen manche Ausführungen unklar oder zweifelhaft sein; seine Besorgnis aber wird ihn hindern, in der anschließenden Debatte darüber zu sprechen. — Uebrigens können auch nur wenige Probleme im Rahmen eines Vortrages erschöpfend behandelt werden.

Alle diese Gründe veranlassen das Auskommen einer neuen Schulungsart, der Arbeitsgemeinschaft, die einen ganz kleinen Mitarbeiterkreis umfaßt (höchstens 8-10, besser weniger) und sich in regelmäßigen Zusammenkünften entweder an Hand einer geeigneten Broschüre oder nach kurzen Eröffnungsreferaten — in Diskussionsform mit einem bestimmten Fragekomplex beschäftigt. Voraussetzung ist ein möglichst gleiches Bildungsniveau der Teilnehmer. Der Leiter einer solchen Gemeinschaft hat vor allem darauf zu achten, daß wesentliche Dinge nicht übersehen werden und die Diskussion sich nicht verliert oder ins Stocken gerät. — Die Vorteile einer derartigen Schulungsart, welche auf der aktiven Mitarbeit aller Teilnehmer aufbaut, liegt klar auf der Hand.

Die Prager Sozialistische Jugend wird in kürzester Zeit folgende Arbeitsgemeinschaften bilden:

- Der tschechoslowakische Staat.
 - Einführung in die Nationalökonomie.
 - Wege zu neuer Lebensgestaltung.
 - Literarische Arbeitsgemeinschaft.
 - Die Bedeutung des Geschlechtslebens.
- Zeit und Ort der Zusammenkünfte werden den Wünschen der Teilnehmer angepaßt. Anmeldungen und Anfragen bei Gen. Wanka, Prag I, Wetzelska 18 („Sozialdemokrat“), Telefon Nr. 31469.
- Es wäre zu begrüßen, wenn die jugendlichen Mitglieder der anderen proletarischen Organisationen von Prag an diesen Arbeitsgemeinschaften teilnehmen würden.

Kunst und Wissen.

„Grundlegende Systemänderung dringend erforderlich“.

„Prager Tagblatt“ und „Bohemia“, deren größere Verbreitung in Prag ihnen auch ein größeres Maß von Verantwortung für das Schicksal des Prager Deutschen Theaters auferlegen sollte, hüllen sich über diesen Punkt allgemein nach wie vor in tiefstes Schweigen, während gleichzeitig eine andere Presse, beispielsweise „Morgen“ und „Hohe Warte“, über deren Charakter keine Diskussion nötig ist, in geradezu freier Weise mit allen Kunstfragen spielen. Deshalb vermerken wir, daß unserem eigenen Urteil und Standpunkt die Stimme des Prager Abendblattes begegnet, das dieser Tage, unter dem in unserem Titel festgehaltenen Erkenntnislaß „Grundlegende Systemänderung dringend erforderlich“, seinen Redakteur Dr. Gerhard Schulz unter anderem folgendes sagen läßt:

„Schon heute soll das Defizit für die gegenwärtige Spielzeit im Prager Deutschen Theater ungefähr 2 Millionen K betragen. Mit 3 Millionen bis Ende der Saison wird gerechnet. Die beim Verlaufe des Theaterjahres gelösten 8 Millionen K wären also in 2 1/2 Jahren aufgebraucht. Und was dann? Auch es wird „fortgeschritten“. Der Mantel der Beschränktheit wird über die lebenswichtigsten Maßnahmen gebreitet. Theaterverein und Konzerte fühlen sich nicht verpflichtet, das Publikum, das doch schließlich die Bühne erhält — wenn dies auch bei der seltsamen Wirtschaftspolitik der maßgebenden Faktoren (ein Beispiel: einst gab's hier einen Opernobert egisseur namens Lader, gleichzeitig Tenorbuffo; Gage 3500 K; heutiger Kostenpunkt: drei Mitglieder mit zusammen 14.000 K. Titel: Sparspiel!) immer schmerzlicher zu informieren. Persönliche Einflüsse werden für das oberste Mitglied in den Vordergrund gerückt, statt daß ganz radikal und auf alle Seiten das Unternehmen von allem Ueberflüssigen befreit werde. ... Ordnung kann nicht sein, bevor nicht ein einziger, künstlerisch und geschäftlich zielbewußter Wille maßgebend ist, bevor nicht die am Beiräte selbst nicht interessierten Strömungen und Gegenströmungen gestaut sind, solange einzelne Häuser dreifach und vierfach besetzt bleiben, ohne daß in einigen Fällen an Abhilfe auch nur gedacht wird. ... Höchste Zeit scheint's, allen unnötigen Ballast abzuwerfen.“

Caveat consules ...!

„Das rote Tuch“. (Schauspiel Hans Rojer mit Ensemble.) Der Komiker Hans Rojer, der in Reiche der großen Souveräne Falkenberg und Romanowitsch seine eigene Rolle bewahrt hat, ist vor allem durch Epochen und seine, kaum über die Ehre hinausgreifende Rollen berüchtigt geworden. Anmerken wäre ihm, da die Zeit der Stars schon den guten alten Epochen spielen großen Format nicht mehr zu vertragen scheint, schon die Kraft auch zu einer größeren charakteristischen Leistung zuzutragen. Es muß unter den Komödien und Zombänen älteren Genres, es muß noch bei Bohr und Schnitzler Rollen für ihn geben. Um einen so wichtigen lobernen, nach den größten Schwablonen gearbeiteten Schwanz wie „Das rote Tuch“ von Horst und Polaczek zum Erfolg tragen zu können, reicht auch Rojers vollendete Gestaltung eines während menschlichen Typs von Schwerenöcker nicht aus. Man freut sich seines noblen Spiels, wenn er einen polternden Bürokraten ohne jede Uebertreibung spielt, man lacht über seine Rôle als Don Juan, oder so hübsch das alles ist, es bleibt eine stilvolle Charakterstudie, eine feine Zeichnung, mit Silberstift auf Seide filigrant, in einem Soden roter Branddruck, wie ihn das ganz unmaßstäbe und polystyrenartig alberne Stück darstellt. Dem Ensemble, in dem es außer einigen guten Episodisten (Heinrich Gahner, Jia Kuli) und dem netten und temperamentvollen Art. Harriet Stöffler ja nicht viel Nebenrollen zu geben scheint, sei angesichts des Stückes, an dem auch größere Künstler zuhänden würden, weiter nichts Lobes nachgelegt.

Son der Deutschen Musikakademie. Der letzte öffentliche Musikabend der Prager Deutschen Musikakademie imponierte vor allem durch sein ausserordentliches Programm, das der immer seltener werdenden cultblemäßigen Klavierkunst diese und vier der bedeutendsten Werke für zwei Klaviere enthielt: Johann Sebastian Bachs C-moll-Konzert, eine Sonate in D-Dur von W. A. Mozart, Robert Schumanns berühmtes „Andante mit Variationen“ und Max Regers grandiose, ungeheuer anspruchsvolle „Variationen und Fuge über ein Thema von Beethoven“. Auch den diesmal gebotenen reproduktiven künstlerischen Leistungen ist im allgemeinen lobende Anerkennung zu zollen, insbesondere den beiden jungen, hochmaßstäblichen, kunstbegeisterten und technisch richtigen Pianisten Friedrich Rieger und Franz Solcischil, die in dem Werke Regers außerordentliches Können und ungewöhnliche geistige Reife offenbaren, zwei Künstler, deren Kunst das wirksamste Werbemittel für ihre Anstalt und ihren Weisheitslehrer Prof. Franz Sanger bedeutet. Ausgezeichnetes und poetisches Spiel liehen in den Variationen Schumanns auch die Gebrüder Ella Polla und Maria Kofelisch hören, Musikalität und Stilgefühl Gerda Kefel und Ernst Günther (letzterer nur ein wenig zu laut und selbständig) in dem Konzerte Bachs. Nicht ganz befriedigend Cleonore Rix und Emma Glez in der Sonate Mozarts, weil ihr Spiel technisch unsonder, zu wenig rhythmisch und zu wenig spielerisch leicht war. Das zu dem seltenen und interessanten Konzertabend zahlreiche erschienenere

Publikum gab seiner Freude an der ausgezeichneten Darbietungen durch begeisterten Beifall Ausdruck.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.
Freitag, 7 1/2 Uhr, Ensemblespiel Rosen: Der Fagel. Samstag, 6 Uhr (155-3), King II: Die Walläre. Sonntag, 11 Uhr: Komurampf; 2 1/2 Uhr, Arbeitervorstellung: „Voranterfuchung“; 7 1/2 Uhr (157-1): „Voranterfuchung“. Montag, 7 1/2 Uhr (158-2): „Robinjonade“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Freitag, halb 8 Uhr (Kulturverbandsspr.): „Kommt ein Vogel geflogen“. Samstag, 7 1/2 Uhr, neuinstudiert: „Skeza“. Sonntag, 8 Uhr nachm.: „Meine Schwester und ich“. Montag, 7 1/2 Uhr: „Die Wunder-Bar“.

Sport • Spiel • Körperpflege

10 Jahre Arbeiter-Sport in Lettland.

Der lettische Arbeiter-Sport- und Schulsport feierte am 2. und 3. April sein zehnjähriges Bestehen. Aus einer kleinen Schaar hat sich der Bund zur bedeutenden und aktiven Organisation des Arbeitersportes entwickelt.

Die Jubiläumssfeier war mit dem neunten Bundeskongress verbunden. Im neuen Volkshaus zu Riga waren 180 Delegierte aus allen Gauen Lettlands versammelt. Der Bundesvorsitzende B. Kalin eröffnete die Tagung mit einer Gedenkrede, die der Entwicklung des Bundes in den zehn vergangenen Jahren gewidmet war.

J. E. Kosticainu (Sestini) begrüßte den Bundeskongress im Namen der SAK, und des finnischen W. O. S. (Sestini) im Namen des estnischen und D. E. (Sestini) im Namen des litauischen Arbeiter-Sportverbandes.

Aus den Berichten war zu ersehen, daß der Bund im vergangenen Jahre 2000 neue Mitglieder gewonnen hat. Das sechste Bundesfest ist gut gelungen und hat große Anerkennung erlangt. Lettland wird trotz großer Entfremung mit 300 Olympiasportlern, davon 70 aktive Wettkämpfer, nach Wien kommen.

Der Bundesvorstand wurde mit einer Ausnahme in alter Zusammensetzung wiedergewählt. Bruno Kalin (Riga) ist damit zum zehnten Mal zum Bundesvorsitzenden wiedergewählt.

Oesterreichische Arbeiter-Fußballspieler nach dem Orient. Die Sozialistische Arbeiter-Sport-Internationale hat dem Arbeiter-Fußballverband Oesterreichs die Wettspielreise einer Vöndermannschaft nach Palästina, Griechenland und Ägypten genehmigt. Die Mannschaft wird am 3. Mai über Wien nach Athen anreisen. Spiele sind vorgesehen in Palästina gegen den Bezirk Daira, Unteritalien gegen Beirut und gegen die palästinische Vöndermannschaft. Weitere Spiele sollen in Athen und Alexandria zum Austrag kommen.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.
Halle, Freitag, Prag, Samstag, den 18. d. M. um halb 4 Uhr Zusammenkunft in der Sec. Hand-latten, Lieberbächer und Faltbächer mitbringen! — Sonntag, den 19. d. M. Wanderung. Einzelheiten vereinbaren wir Samstag nachmittags. — Alle Halle verhandigen!

Bereinsnachrichten.

Ortsgruppe Prag. Zur Jahresfeier unseres Vereines am Sonntag, den 19. April, abends, großer Uraniafussball, nicht jedes Mitglied; Vorverkaufstarten sind bei der Ortsgruppe anzufordern. Photoschau am selben Tag im großen Uraniafussball; geöffnet ab 10 Uhr früh bis nur halb 7 Uhr abends. Montag, den 20. April, 8 Uhr abends, empfehlenswerter Vortrag in der Urania: „Meine Fortschrittsreise in Tibet“. Der Forscher Dr. Fritschner trägt selbst vor. — Unseren Photoamateuren sei ferner der Besuch des Vortrages „Die Klein-kamera Leica als Universalkamera“ am Dienstag, den 21. ds., 8 Uhr abends in der Urania, empfohlen.

Für den Unterhaltungsabend der Prager Naturfreunde anlässlich des zehnjährigen Bestandes der Naturfreunde-Ortsgruppe und des Gesangsvereins Guttenberg sind gediegene Darbietungen vorgesehen: Chorgesänge, Mandolin- und Streichkonzert, gestellte Gruppen der Naturfreunde und einige Bilder aus dem Leben der Naturfreunde, turnerische Vorführungen, ferner ein Reigen der sozialistischen Jugend. Feiert den zehnjährigen Bestand durch einen Massenmarsch! Ort: Großer Uraniafussball, Sonntag, Zeit: Sonntag, den 19. d. um halb 8 Uhr abends.

Die Photoschau der Prager Naturfreunde bringt 70 Vergrößerungen verschiedenster Art. Es kommen u. a. prachtvolle Hochgebirgs- und Landschaftsaufnahmen, Alpengrotten, Bilder aus dem Orient, Wandbilder und u. v. zur Ausstellung. Niemand verlässe es, die Photoschau durch seinen Besuch zu weiterer Arbeit anzuspornen. Die Ausstellung ist am Sonntag, den 19. April, von 10 Uhr früh bis halb 7 Uhr abends im großen Uraniafussball geöffnet.

Vorträge.

Gustav Herrmann las am 15. ds. in Prag Franz Wedekind und Ludwig Thoma. Der meisterhafte Vortragskunst dieses Sprechers, die hier schon oft genug gewürdigt wurde, bewährte sich auf

Neue in glänzender Weise. In geschickt gewählten Proben gab Gustav Herrmann einen Uebersicht über das Schaffen der beiden Dichter, führte im ersten Teil bei Wedekind mit dem glänzend interpretierten „Kuhle Wampe“ zu einer wichtigen Zeigerung, die sich erst in den folgenden Gedichten auf Wilhelm den Zweiten und seine Zeit in schallende Bilderzeit löste; in Ludwig Thoma Schaffen führte das dramatische Schlüsselpunkt aus dem Roman „Der Wittiber“ ein, während die verträglichsten Gedichte vom „Wanderer im Himmel“, vom „Rohlenwagner“ und ein Hühnerlied ergötlichen Humor verbreiteten. Die zahlreiche Gemeinde junger Genossinnen und Genossen spendete dem Rezitator und damit indirekt auch dem Werk der Dichter stürmischen Beifall.

Der Film.

„Danton“

Wie man die guten Bürger des Girafels vor der Revolution lehrt.
Man kann von der kapitalistischen Filmindustrie keine Begeisterung für Revolutionen voraussehen. Es war daher nur zu erwarten, daß der neue „Danton“-Film, der einen Auschnitt aus der französischen Revolution zeigt, durchaus reaktionären Charakter trägt.

Wir sehen den Pariser „Kob“ — an dessen Spitze Bettendorfer und Menschen mit sterblichen Physiognomien die Hauptrollen spielen — und auf der gegenüberliegenden Seite die „Vornehmen“ Juristenschule der französischen Aristokratie, die geradezu als das unschuldige Opfer einer entsetzlichen Volksbestialität auf dem Schaffot ihrer Lammaschlacht vergeht — einzelne Szenen erinnern recht lebhaft an die tschechischen russischen Emigrantenfilme — und deren geschichtliche Schuld kaum andeutungsweise erwähnt wird.

Die eigentliche Gefahr aber, die denartige Filme für die sozialistische Idee und den Gedanken der Revolution in sich tragen, besteht darin, daß mit den Mitteln höchster wissenschaftlicher und künstlerischer Vollenbung, bei großartigen schauspielerischen Leistungen der Darsteller, in äußerst raffiniert, verfeinert Weise, aber mit einer unmittelbaren Wirkung, die eben nur technisch und künstlerisch vollkommenen Filmen zuzumessen, eine absolut antirevolutionäre Tendenz verflochten wird. Oder genaugenommen, daß dem Film gleichsam als Zeitmilde der Anspruch Karatit vorangestellt wurde, der dem ernen Kleintentner auf seine Bitte um Bezahlung der 100 Francs Reize, die ihm der König schuldig, antwortete: „Ah was, 100 Francs, es handelt sich doch um die Freiheit!“ Und daß diese unbedeutende Forderung sich wie ein toter Faden durch die ganze Handlung hindurchzieht?

All dies und die vielen kleinen Seitenhiebe und Zügel, die an einzelnen Stellen immer wieder in dem Film eingestreut sind, legen sich moralisierend zu einem gänzlich verzerrten und einseitigen Bild der französischen Revolution zusammen, das der unvoreingenommenen proletarischen und demokratischen Kinobewunderer in sich auf- und mit sich nach Hause nimmt. Und siehe da! die Idee der Revolution hat einen gruseligen, unangenehmen Beigeschmack bekommen, was angesichts unserer revolutionärschwachen, von Ignoranten und Ungelehrten erfüllten Zeit gewiß nur von Vorteil sein kann für diejenigen, die ein Interesse an der Erhaltung des stehenden kapitalistischen Ausbeutensystems haben.

Es kann daher dieser Film, wie alle derartigen Machwerk der bürgerlichen Filmproduktion — trotz der vielfach passenden und mitreißenden Szenen, trotz seiner filmtechnischen und künstlerischen Höhe — aber vielleicht gerade deshalb, nicht genug scharf abgelehnt werden. Er und seinegleichen sind schlimmer als derart offen reaktionäre Filme wie „Das Jüdenfetzelt von Sansouci“, deren klar zutage liegende Tendenz die selbstverständliche und unbedingte Ablehnung seitens der fortschrittlich und sozialistisch denkenden Menschen erzwingt. Sie sind gefährlich, weil sie in die Herzen und Hirne der proletarischen Masse eindringen wie schleichendes Gift und ein erstes Hemmnis für sozialistische Erkenntnis und Propaganda darstellen.

Detachable: Ewald Leub, Chefredakteur: Wilhelm Riehn, Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag, Druck: „Kob“ L.G. für Satzung und Buchdruck, Prag, für den Druck verantwortlich: Otto Dvill, Prag, Die Zeitungsdirektion wurde von der 104. u. 105. u. 106. u. 107. u. 108. u. 109. u. 110. u. 111. u. 112. u. 113. u. 114. u. 115. u. 116. u. 117. u. 118. u. 119. u. 120. u. 121. u. 122. u. 123. u. 124. u. 125. u. 126. u. 127. u. 128. u. 129. u. 130. u. 131. u. 132. u. 133. u. 134. u. 135. u. 136. u. 137. u. 138. u. 139. u. 140. u. 141. u. 142. u. 143. u. 144. u. 145. u. 146. u. 147. u. 148. u. 149. u. 150. u. 151. u. 152. u. 153. u. 154. u. 155. u. 156. u. 157. u. 158. u. 159. u. 160. u. 161. u. 162. u. 163. u. 164. u. 165. u. 166. u. 167. u. 168. u. 169. u. 170. u. 171. u. 172. u. 173. u. 174. u. 175. u. 176. u. 177. u. 178. u. 179. u. 180. u. 181. u. 182. u. 183. u. 184. u. 185. u. 186. u. 187. u. 188. u. 189. u. 190. u. 191. u. 192. u. 193. u. 194. u. 195. u. 196. u. 197. u. 198. u. 199. u. 200. u. 201. u. 202. u. 203. u. 204. u. 205. u. 206. u. 207. u. 208. u. 209. u. 210. u. 211. u. 212. u. 213. u. 214. u. 215. u. 216. u. 217. u. 218. u. 219. u. 220. u. 221. u. 222. u. 223. u. 224. u. 225. u. 226. u. 227. u. 228. u. 229. u. 230. u. 231. u. 232. u. 233. u. 234. u. 235. u. 236. u. 237. u. 238. u. 239. u. 240. u. 241. u. 242. u. 243. u. 244. u. 245. u. 246. u. 247. u. 248. u. 249. u. 250. u. 251. u. 252. u. 253. u. 254. u. 255. u. 256. u. 257. u. 258. u. 259. u. 260. u. 261. u. 262. u. 263. u. 264. u. 265. u. 266. u. 267. u. 268. u. 269. u. 270. u. 271. u. 272. u. 273. u. 274. u. 275. u. 276. u. 277. u. 278. u. 279. u. 280. u. 281. u. 282. u. 283. u. 284. u. 285. u. 286. u. 287. u. 288. u. 289. u. 290. u. 291. u. 292. u. 293. u. 294. u. 295. u. 296. u. 297. u. 298. u. 299. u. 300. u. 301. u. 302. u. 303. u. 304. u. 305. u. 306. u. 307. u. 308. u. 309. u. 310. u. 311. u. 312. u. 313. u. 314. u. 315. u. 316. u. 317. u. 318. u. 319. u. 320. u. 321. u. 322. u. 323. u. 324. u. 325. u. 326. u. 327. u. 328. u. 329. u. 330. u. 331. u. 332. u. 333. u. 334. u. 335. u. 336. u. 337. u. 338. u. 339. u. 340. u. 341. u. 342. u. 343. u. 344. u. 345. u. 346. u. 347. u. 348. u. 349. u. 350. u. 351. u. 352. u. 353. u. 354. u. 355. u. 356. u. 357. u. 358. u. 359. u. 360. u. 361. u. 362. u. 363. u. 364. u. 365. u. 366. u. 367. u. 368. u. 369. u. 370. u. 371. u. 372. u. 373. u. 374. u. 375. u. 376. u. 377. u. 378. u. 379. u. 380. u. 381. u. 382. u. 383. u. 384. u. 385. u. 386. u. 387. u. 388. u. 389. u. 390. u. 391. u. 392. u. 393. u. 394. u. 395. u. 396. u. 397. u. 398. u. 399. u. 400. u. 401. u. 402. u. 403. u. 404. u. 405. u. 406. u. 407. u. 408. u. 409. u. 410. u. 411. u. 412. u. 413. u. 414. u. 415. u. 416. u. 417. u. 418. u. 419. u. 420. u. 421. u. 422. u. 423. u. 424. u. 425. u. 426. u. 427. u. 428. u. 429. u. 430. u. 431. u. 432. u. 433. u. 434. u. 435. u. 436. u. 437. u. 438. u. 439. u. 440. u. 441. u. 442. u. 443. u. 444. u. 445. u. 446. u. 447. u. 448. u. 449. u. 450. u. 451. u. 452. u. 453. u. 454. u. 455. u. 456. u. 457. u. 458. u. 459. u. 460. u. 461. u. 462. u. 463. u. 464. u. 465. u. 466. u. 467. u. 468. u. 469. u. 470. u. 471. u. 472. u. 473. u. 474. u. 475. u. 476. u. 477. u. 478. u. 479. u. 480. u. 481. u. 482. u. 483. u. 484. u. 485. u. 486. u. 487. u. 488. u. 489. u. 490. u. 491. u. 492. u. 493. u. 494. u. 495. u. 496. u. 497. u. 498. u. 499. u. 500. u. 501. u. 502. u. 503. u. 504. u. 505. u. 506. u. 507. u. 508. u. 509. u. 510. u. 511. u. 512. u. 513. u. 514. u. 515. u. 516. u. 517. u. 518. u. 519. u. 520. u. 521. u. 522. u. 523. u. 524. u. 525. u. 526. u. 527. u. 528. u. 529. u. 530. u. 531. u. 532. u. 533. u. 534. u. 535. u. 536. u. 537. u. 538. u. 539. u. 540. u. 541. u. 542. u. 543. u. 544. u. 545. u. 546. u. 547. u. 548. u. 549. u. 550. u. 551. u. 552. u. 553. u. 554. u. 555. u. 556. u. 557. u. 558. u. 559. u. 560. u. 561. u. 562. u. 563. u. 564. u. 565. u. 566. u. 567. u. 568. u. 569. u. 570. u. 571. u. 572. u. 573. u. 574. u. 575. u. 576. u. 577. u. 578. u. 579. u. 580. u. 581. u. 582. u. 583. u. 584. u. 585. u. 586. u. 587. u. 588. u. 589. u. 590. u. 591. u. 592. u. 593. u. 594. u. 595. u. 596. u. 597. u. 598. u. 599. u. 600. u. 601. u. 602. u. 603. u. 604. u. 605. u. 606. u. 607. u. 608. u. 609. u. 610. u. 611. u. 612. u. 613. u. 614. u. 615. u. 616. u. 617. u. 618. u. 619. u. 620. u. 621. u. 622. u. 623. u. 624. u. 625. u. 626. u. 627. u. 628. u. 629. u. 630. u. 631. u. 632. u. 633. u. 634. u. 635. u. 636. u. 637. u. 638. u. 639. u. 640. u. 641. u. 642. u. 643. u. 644. u. 645. u. 646. u. 647. u. 648. u. 649. u. 650. u. 651. u. 652. u. 653. u. 654. u. 655. u. 656. u. 657. u. 658. u. 659. u. 660. u. 661. u. 662. u. 663. u. 664. u. 665. u. 666. u. 667. u. 668. u. 669. u. 670. u. 671. u. 672. u. 673. u. 674. u. 675. u. 676. u. 677. u. 678. u. 679. u. 680. u. 681. u. 682. u. 683. u. 684. u. 685. u. 686. u. 687. u. 688. u. 689. u. 690. u. 691. u. 692. u. 693. u. 694. u. 695. u. 696. u. 697. u. 698. u. 699. u. 700. u. 701. u. 702. u. 703. u. 704. u. 705. u. 706. u. 707. u. 708. u. 709. u. 710. u. 711. u. 712. u. 713. u. 714. u. 715. u. 716. u. 717. u. 718. u. 719. u. 720. u. 721. u. 722. u. 723. u. 724. u. 725. u. 726. u. 727. u. 728. u. 729. u. 730. u. 731. u. 732. u. 733. u. 734. u. 735. u. 736. u. 737. u. 738. u. 739. u. 740. u. 741. u. 742. u. 743. u. 744. u. 745. u. 746. u. 747. u. 748. u. 749. u. 750. u. 751. u. 752. u. 753. u. 754. u. 755. u. 756. u. 757. u. 758. u. 759. u. 760. u. 761. u. 762. u. 763. u. 764. u. 765. u. 766. u. 767. u. 768. u. 769. u. 770. u. 771. u. 772. u. 773. u. 774. u. 775. u. 776. u. 777. u. 778. u. 779. u. 780. u. 781. u. 782. u. 783. u. 784. u. 785. u. 786. u. 787. u. 788. u. 789. u. 790. u. 791. u. 792. u. 793. u. 794. u. 795. u. 796. u. 797. u. 798. u. 799. u. 800. u. 801. u. 802. u. 803. u. 804. u. 805. u. 806. u. 807. u. 808. u. 809. u. 810. u. 811. u. 812. u. 813. u. 814. u. 815. u. 816. u. 817. u. 818. u. 819. u. 820. u. 821. u. 822. u. 823. u. 824. u. 825. u. 826. u. 827. u. 828. u. 829. u. 830. u. 831. u. 832. u. 833. u. 834. u. 835. u. 836. u. 837. u. 838. u. 839. u. 840. u. 841. u. 842. u. 843. u. 844. u. 845. u. 846. u. 847. u. 848. u. 849. u. 850. u. 851. u. 852. u. 853. u. 854. u. 855. u. 856. u. 857. u. 858. u. 859. u. 860. u. 861. u. 862. u. 863. u. 864. u. 865. u. 866. u. 867. u. 868. u. 869. u. 870. u. 871. u. 872. u. 873. u. 874. u. 875. u. 876. u. 877. u. 878. u. 879. u. 880. u. 881. u. 882. u. 883. u. 884. u. 885. u. 886. u. 887. u. 888. u. 889. u. 890. u. 891. u. 892. u. 893. u. 894. u. 895. u. 896. u. 897. u. 898. u. 899. u. 900. u. 901. u. 902. u. 903. u. 904. u. 905. u. 906. u. 907. u. 908. u. 909. u. 910. u. 911. u. 912. u. 913. u. 914. u. 915. u. 916. u. 917. u. 918. u. 919. u. 920. u. 921. u. 922. u. 923. u. 924. u. 925. u. 926. u. 927. u. 928. u. 929. u. 930. u. 931. u. 932. u. 933. u. 934. u. 935. u. 936. u. 937. u. 938. u. 939. u. 940. u. 941. u. 942. u. 943. u. 944. u. 945. u. 946. u. 947. u. 948. u. 949. u. 950. u. 951. u. 952. u. 953. u. 954. u. 955. u. 956. u. 9